

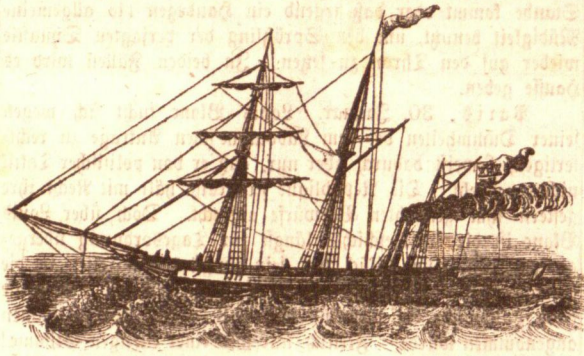
Wiemeleer Dampfboot.

№ 28.

Mittwoch,

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme
der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
prænumerando 3 Mark,
mit Vorkosten sowie bei allen Postanstalten
3 1/2 Mark.
Für Rußland 3 Rubel pro halbes Jahr.



1875.

den 3. Februar.

Anzeigen werden für den Raum
einer Corpus-Spaltzeile von Abonnenten
mit 15 R.-Pf., von Nicht-Abonnenten
und Auswärtigen mit 20 R.-Pf. berechnet.
Reclamen pro 1spaltige Petitzeile 25 R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer be-
stimmt, sind spätestens bis Nachmittags
2 Uhr einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten 10 R.-Pf.

Die Provinzialsynoden.

Die Aufgaben, welche den Provinzialsynoden bei ihrem diesmaligen Zusammentritt gestellt sind, scheinen auf den ersten Blick nicht sehr bedeutend, in der That sind sie aber von entscheidender Wichtigkeit für den Verlauf der großen kirchlichen Organisationsarbeit, die nach allzulänglichem Zaudern der Evangelische Oberkirchenrath unter der neuen Leitung mit frischem Muth eingeleitet hat. Abgesehen von dem eingeforderten Gutachten über die Aufhebung der Stolgebühren haben die Provinzialsynoden die wichtige Obliegenheit, die Abgeordneten für die außerordentliche Generalsynode zu wählen, welche das Verfassungswerk vorbehaltlich der Genehmigung durch den Landtag zum Abschluß zu bringen hat. Darin also liegt die Bedeutung ihrer diesmaligen Sitzungen, daß sie durch die Wahlen zu der Generalsynode das Organisationswerk im Schritt weiter fördern sollen, und insofern haben sie gewissermaßen einen constituirenden Character; der in ihnen herrschende Geist ist bestimmend für den Geist, der in der Generalsynode herrschen wird. Gewinnt in ihnen der confessionelle Zelotismus die Oberhand, so läßt sich mit großer Wahrscheinlichkeit vorhersehen, daß der für die Organisation der evangelischen Kirche eingeschlagene Weg nicht zum Ziele führen wird. Kommt dagegen der Geist der Versöhnung, Duldung und gegenseitiger Anerkennung in den Wahlen zur Generalsynode zum Ausdruck, so können wir der weiteren Entwicklung der kirchlichen Verfassungsfrage mit einiger Zuversicht entgegen sehen. Somit lastet auf den Mitgliedern der Provinzialsynoden eine schwere Verantwortung: es handelt sich um nichts Geringeres als um die Verfassung, ja um den Bestand der evangelischen Landeskirchen. — Drei Parteien lassen sich unter den Mitgliedern der Synoden unterscheiden, die confessionelle, die des Protestantenvereins, und die mittlere der s. g. positiven Union. Erstere steht dem Oberkirchenrath und dem ganzen Verfassungswerk unbedingt feindlich gegenüber; ihr einziges Streben ist die Herrschaft in der Kirche, wobei sie in ihrer Verblendung nur das Eine nicht einseht, daß ihre Herrschaft den Zerfall der Kirche zur unvermeidlichen Folge haben würde. Dieser Partei gegenüber steht die Mittelpartei, und die kirchliche Linke auf ein einmüthiges Zusammenhalten und auf kräftiges Zusammenwirken mit dem Oberkirchenrath angewiesen. Denn die Fragen, welche sie trennen, gehören gar nicht vor die Synoden, es sind meist Fragen der theologischen Wissenschaft, in Betreff deren von der einen und von der anderen Seite Duldung zu üben ist. Die Aufgabe der Synode ist die Förderung des kirchlichen Lebens, und darin können und sollen beide Parteien unbeschadet der Verschiedenheit ihres dogmatischen Standpunktes zusammenwirken.

Leider wird dies nicht in allen den bisher eröffneten Provinzialsynoden erlangt. In Schlesien hat ein Theil der positiven Unionisten sich den Confessionellen angeschlossen, die dadurch eine Mehrheit erlangt haben, welche sie mit großer Schroffheit ausnutzen; die Verhandlungen in Breslau drohen daher einen sehr verhängnißvollen Gang zu nehmen. In der Provinz Sachsen fürchtet man, vielleicht ohne Grund, einen ähnlichen Verlauf; in Pommern befindet sich die confessionelle Partei im entscheidenden Uebergewicht. Günstig haben sich dagegen die Verhältnisse in Brandenburg gestaltet. Ueber die Verhältnisse in Preußen und Posen läßt sich bis jetzt ein Urtheil noch nicht abgeben. Soviel aber ist schon jetzt klar, daß die besonnenen Elemente die äußerste Energie aufzubieten haben, wenn sie die von Seiten der confessionellen Partei drohenden Gefahren mit einiger Aussicht auf Erfolg entgegenarbeiten wollen.

Officiös wird hierüber geschrieben: „Die Aufgaben der jetzt zusammentretenden Provinzialsynoden sind klar und deutlich bezeichnet: Dieselben sollen die Aufhebung der Stolgebühren sowie die Art des Ersatzes derselben in Verathung nehmen und die Wahlen für die Generalsynode vollziehen. Trotz dieser einfachen und klaren Sachlage benutzt die orthodoxe Partei doch die Gelegenheit, um ihre Wünsche in Form von allerhand Anträgen vorzubringen. Derartige Anträge könnten bei der kurz abgemessenen Zeit und bei der genau begrenzten Kompetenz der Provinzialsynoden kein anderes Resultat haben, als die Verhandlungen unnötig zu verschleppen. Welcher Art die Wünsche der extremen Kirchenpartei sind, ist aus den kirchlichen Versammlungen in Gnadau, Magdeburg u. bekannt. Sie treten aber jetzt in noch unverhüllterer Form auf und Superintendent Lauscher hat beispielsweise in der Brandenburgischen Provinzialsynode den Antrag eingebracht, daß bei den Trauungen das alte Trauformular wiederhergestellt werde, daß die Kirche über die Wiedertauung Geschiedener das evangelische Eherecht zur Geltung bringe und daß kirchliche Zucht gegen Solche geübt werde, welche ihre Kinder nicht taufen lassen oder sich der

kirchlichen Trauung entziehen. Wenn man sich mit solchen Anträgen schon hier hervordrängt, wo das sogenannte vermittelnde Element in der Mehrzahl ist, so kann man von der Schlesischen und der Posener Synode, in denen die extrem kirchliche Partei die Oberhand hat, noch weit Schlimmeres erwarten. Die orthodoxe Geistlichkeit dürfte ihrem eigenen Interesse am meisten schaden, wenn sie fernerhin sich nicht mehr Wäßigung aufzuerlegen vermag.“

Deutsches Reich.

△ Berlin, 31. Januar. Bis heute war auf der Spanischen Gesandtschaft über das Eintreffen des Nachfolgers des Grafen Rascon noch nichts bekannt geworden. Derselbe wird hier nicht früher erwartet, als bis der diesseitige Gesandte in Madrid sein neues Beglaubigungsschreiben empfangen haben wird. Daß dies bereits in kürzerer Zeit bevorsteht, gilt als unzweifelhaft, immerhin aber kann erst vom Augenblicke der Ueberreichung dieser Kreditive die formelle Anerkennung der neuen Monarchie von Seiten Deutschlands datirt werden. Die Worte, welche der Kaiser in der Privataudienz an den Grafen Rascon richtete, tragen keinen offiziellen Character und entziehen sich demgemäß auch der Oeffentlichkeit. Ueber den Inhalt derselben verlautet nach zuverlässigen Andeutungen nur, daß der Kaiser den Wunsch ausgedrückt habe, es möge ihm durch die Umstände bald gestattet sein, in geregelte Beziehungen zu der neuen Spanischen Regierung zu treten, von welcher er hoffe, daß sie dem Lande den Frieden wiedergeben werde. Die Wahl dieses Zeitpunktes wird indeß (wie dem hinzugesetzt werden kann), nach wie vor von einer Verständigung mit den übrigen theilnehmenden Mächten abhängig bleiben und um so weniger übereilt werden, als man schon in nächster Zeit eine Entscheidung über die weitere Zukunft des Realismus erwarten zu können glaubt.

Die von dem Bayerischen Episcopat soeben überreichte Gesamteingabe an den König Ludwig, die den Zweck haben soll, die Einführung der Civilehe in Bayern zu verhindern, erinnert zwar äußerlich an den gleichartigen Schritt der protestantischen Geistlichkeit in Preußen, ist aber innerlich sehr erheblich von demselben verschieden. Die protestantische Adresse wurde dem Kaiser überreicht, als das Civilehegesetz thatsächlich noch nicht zu Stande gekommen war, der Bayerische Episcopat dagegen verlangt vom König die Hintertreibung eines vom Reiche gütlich erlassenen Befehles und damit den offenen Bruch seiner durch den Versailler Vertrag übernommenen Verpflichtungen. Die protestantische Adresse wandte sich an den König von Preußen als einen durchaus kompetenten Factor, während der Bayerische Episcopat als einzige Antwort auf seine Vorstellung die Erklärung des Königs Ludwig erwarten muß, daß nicht er, sondern nur das Reich competent sei, über die Petition zu entscheiden. Man sieht bei dieser Lage der Sache der Erwiderung auf die bischöfliche Adresse mit Spannung entgegen, wenn man auch über den Inhalt derselben nicht einen Augenblick im Zweifel ist. Weniger ungetheilt sind die Meinungen indeß darüber, ob die Bayerischen Bischöfe eventuell einer Verweisung an die Reichsgewalt Folge geben und ihr Anliegen unmittelbar beim Deutschen Reichskanzler anbringen werden.

In der Hofbuchhandlung von Wittler und Sohn ist soeben das siebente Heft des Generalstabswerkes über den Deutsch-Französischen Krieg ausgegeben worden, welches die Vorbereitungen der Operationen behandelt, die dem Entscheidungstage von Sedan vorausgingen. Die Hauptrolle in diesem Theile des Werkes spielt die Maasarmee unter dem Oberbefehl des damaligen Kronprinzen von Sachsen, welche durch eine strategisch höchst bedeutsame Schwenkung die Cernirung der Festung Sedan ermöglichte. Auch dieser Theil des Werkes ist mit einer Anzahl sehr übersichtlicher Situationspläne ausgestattet und enthält außerdem eine genaue Darstellung sämtlicher in diesen Zeitpunkt fallender Bewegungen des Feindes.

Während nach dem Gelektentwurf über die Verfassung der Verwaltungsgerichte der Kreisaußschuß in der untersten Instanz zugleich die Stellung eines Verwaltungsgerichts einnehmen soll, werden die Bezirksverwaltungsgerichte aus fünf Mitgliedern bestehen und zwar aus zwei vom Könige zu ernennenden Berufsbeamten, — einem richterlichen und einem Verwaltungsbeamten, — und aus drei ferneren von der Provinzialvertretung auf drei Jahre zu wählenden Mitgliedern. Die Ernennung der beiden Berufsbeamten erfolgt aus der Zahl der am Sitze des Verwaltungsgerichts fungirenden richterlichen resp. höheren Verwaltungsbeamten. Die Ernennung erfolgt für die Dauer ihres Hauptamtes am Sitze des Verwaltungsgerichts; beide bekleiden in der Eigenschaft als Mit-

glieder des Verwaltungsgerichts nur ein Nebenamt. Aus der Zahl der beiden Berufsbeamten ernennet der König den Vorsitzenden des Verwaltungsgerichts. Das Obergericht soll nach der Absicht des Entwurfs, soweit es nicht für besondere Angelegenheiten als Gericht erster Instanz oder in Disciplinarsachen als Berufungsinstanz bestellt werden wird, nur über Fragen des materiellen resp. des Proceßverwaltungsrechtes zu befinden haben. Dementsprechend soll dasselbe nur aus Berufsbeamten bestehen, welche auf Vorschlag des Staatsministeriums vom Könige auf Lebenszeit ernannt werden und welche einem Disciplinarverfahren nicht unterliegen. Die eine Hälfte der Mitglieder soll zum Richteramt, die andere Hälfte zur Bekleidung von höheren Verwaltungsämtern befähigt sein. Der Regierungsentwurf schlägt ferner vor, bei dem Obergericht Verwaltungsgerichte und bei den Bezirksverwaltungsgerichten Verhuts Wahrung der öffentlichen Interessen eine Staatsanwaltschaft einzusetzen. Der Ober-Staatsanwalt bei dem Obergericht soll auf den Vorschlag des Staatsministeriums vom Könige ernannt werden; — er soll, wie es die besondere Natur seines Amtes mit sich bringt, den dienstlichen Anweisungen des Ministeriums Folge zu leisten verpflichtet, und der einstweiligen Versekung in den Ruhestand unterworfen sein.

In der heutigen Sitzung der Brandenburgischen Provinzialsynode, welche um 11 1/2 Uhr eröffnet wurde, machte der Vorsitzende Mittheilung von zwei Erlassen des Kultusministers, in denen Bestimmungen über die an die Synodalmitglieder zu zahlenden Diäten und Reisekosten getroffen wird. Es sollen an Diäten täglich 9 Mark, an Reisekosten das Fahrgehalt der zweiten Eisenbahnklasse und für die Meile Landweg je drei Mark nebst ebensoviel Ab- und Zugangsvergütung gezahlt werden. Ueber einen vom Superintendenten Sack gestern eingebrachten Antrag über Zulassung von solchen Geistlichen zu den kirchlichen Aemtern, welche die Gottheit Christi leugnen, entsteht eine Kontroverse zwischen dem Präsidenten und dem Regierungsvertreter Dr. Brückner, welcher letztere bestimmt erklärte, daß er sich einer Verathung des Antrags widersetzen müsse. Der Präsident setzte trotzdem den Sack'schen Antrag auf die nächste Tagesordnung, da seine Zulässigkeit nicht zweifelhaft sei. Ueber die Zulässigkeit eines Antrags des Archidiaconus Mollenhieser bezugs Einesetzung einer Kommission zur Vernehmung von inneren Missionsangelegenheiten soll in nächster Sitzung entschieden werden. Darauf trat die Synode in die Verathung des Propionendums über die Aufhebung der Stolgebühren und beschloß über jeden einzelnen Punkt der Anträge in Diskussion zu treten und dabei gleichzeitig die Amendements zu erheben.

Kiel, 29. Januar. Nach eingezogenen Befehlen sind die Commandantenstellen für die Schiffe der Kaiserlichen Marine, deren Indienststellung für den Monat April in Aussicht genommen, ist wie folgt besetzt worden: Der Capitän zu See, v. Wicke, ist zum Commandanten der Segelfregatte Niobe designirt worden, der Corvetten-Capitän Birzow zum Commandanten der Corvette Medusa. Corvetten-Capitäns v. Kall und Deinhard sind zu Commandanten der Schiffsjungen-Briggs Rover und Musquito ernannt; der Capitän-Lieutenant v. Reiche wird Commandant des Kanonenbootes Cyclop. Für die im Monat Mai in Dienst zu stellenden Schiffe sind die Capitän-Lieutenants Hohnholz und Hoffmann zu Commandanten der Kanonenboote Drache und Delfin ernannt worden. Der Capitän zur See, Przewinski, übernimmt die Commandantenstelle der Panzerfregatte König Wilhelm, welche am 19. Mai mit den Panzerfregatten Kaiser und Kronprinz, der Panzer-corvette Hansa und dem Aviso Falke in Dienst gestellt, zu dem diesjährigen Uebungsgehwader zusammengezogen werden. Als Commandanten des Kaiser sind der Capitän zur See v. Kinderling, des Kronprinz der Capitän zur See Grapow, der Hansa der Capitän zur See Berger und des Falken der Corvetten-Capitän v. Treuenfels designirt worden. Die Kieler Zeitung schreibt: Ob die Absicht, die beiden Corvetten Louise und Victoria und die drei Kanonenboote Drache, Komiet und Delfin nach den Spanischen Gewässern zu schicken, an entscheidender Stelle noch besteht, ist nicht bekannt; bis jetzt ist in den bezüglichen Anordnungen eine Aenderung nicht eingetreten. Dagegen ist die Anfangs erörterte Frage wegen Einschiffung von Landtruppen ganz in den Hintergrund getreten, und sind auch militärischerseits keine Vorbereitungen getroffen.“

Dresden, 26. Januar. Während zwei wichtige Verhandlungen im Reichstage unsere hiesigen Kreise lebhaft beschäftigten, das Civilehegesetz mehr die politischen und kirchlichen, das Bankgesetz die finanziellen, nimmt ein Vorgang specifisch Sächsischer Natur plötzlich die Aufmerksamkeit dermaßen in Anspruch, daß selbst jene Erregungen theilweise da-

vor zurücktreten. Ein hiesiges Blatt theilt mit, daß ein bis- her in Preußen angestellter katholischer Geistlicher, Dr. Frigen, der von dort fortgegangen, weil die katholische Lehranstalt, an der er gewirkt, auf Grund der Waigelese geschlossen worden, hier eine Stellung als Hofcaplan des Prinzen Georg und zugleich als Lehrer des ältesten Sohnes desselben, des muthmaßlichen bereinstigten Thronfolgers (da König Albert keine Kinder hat) gefunden habe, und zwar in dem so wichtigen Fache des Geschichtsunterrichts. D. m. betreffenden Blatte wird vom Hofmarschall-Amt des Prinzen eine „Ver- richtigung“ zugeandt, die indeß die Thatfache selbst eigentlich nur bestätigte, indem sie lediglich hervorhob, daß Dr. Frigen „nicht aus Preußen ausgewiesen sei“. Sehr richtig ward darauf replicirt: „ausgewiesen habe er aus Preußen nicht werden können, weil er Preuze sei“, allein jedenfalls gehöre er der streng infallibilistischen Richtung an, sonst würde er nicht an einer Anstalt gewirkt haben und geliebt sein, deren Geist die Regierung zu einer solchen Maßregel ge- nöthigt habe.

Logau, 28. Januar. Das hiesige Artillerie-Depot hat nunmehr die neuen Infanterie-Gewehre Modell 71 für die Friedenstärke der hiesigen Garnison-Truppen empfangen und auch schon an die Infanterie-Bataillone verausgabt. An die letzteren ist höheren Ortes der Befehl ergangen, sofort mit der Instruction über diese neue Waffe bei Unterofficieren und Mannschaften zu beginnen. Das Exerciren und Schießen mit derselben ist vorläufig noch ausgesetzt. Wie wir hören, hat der Kaiser die vor einigen Jahren befohlene Geheimhaltung der Construction des genannten Gewehres durch eine Cabinets-Ordnung neuesten Datums aufgehoben.

Frankreich.

Paris, 28. Januar. [Spezial-Correspondenz.] (Ballste im Elysee. — Spanische Note. — Vor Zarauz. — Die Nordprovinzen. — Bonapartistische Photographien. — Graf Chambord. — General Wimpffen.) Gestern Abend hat im Elysee das zweite große Ballfest dieses Winters stattgefunden, welches sich durch seine Physiognomie von allen bisherigen auszeichnete. Die Hauptpersonen waren die Kö- nigin Isabella und ihre Tochter die Gräfin von Girgenti, die vom Marschall und seiner Gemahlin am Fuß der Treppe empfangen und in die Festgemächer geleitet wurden. Das hervorragendste Element unter den sechs Tausend Gästen bil- deten die Bonapartisten, deren Häupter sich ohne Ausnahme eingefunden hatten. Ich nenne von ihnen nur den Herzog von Gramont und den alten Marschall Canrobert, der sich durch seine kategorische Erklärung zu Gunsten des Kaiserreichs wieder einen Namen gemacht hat. Das diplomatische Korps war ebenfalls vollzählig anwesend, die Botschafter Deutschlands und Oesterreichs mit ihren Gemahlinnen. — Am Montag Abend hat ein Madrider Cabinets-Courier dem hiesigen Spanischen Geschäftsträger das Handbilden über- bracht, welches dem Marschall-Präsidenten die Thronbesteigung Alfons XII. anzeigt. Doch soll die Uebergabe so lange aufgehoben werden, bis das neue Ministerium sich gebildet haben wird. — Nach einem Bayonner Telegramm ist das Spanische Geschwader in Begleitung der Deutschen Kanonen- boote „Nautilus“ und „Albatros“ vor Zarauz eingetroffen. Der Geschwaderkommandant hat dem Alcalde des Ortes so- fort den Befehl zugehen lassen, den an dem Deutschen Schiffe angerichteten Schaden zu ersetzen und ihm diejenigen Personen auszuliefern, die sich an dem Angriffe auf die Brigg „Gustav“ beteiligten. Ferner berichtet der Telegraph aus Hendaya, daß in Erwiderung auf die Proclamation Alfons XII. an die Bewohner von Navarra und die baskischen Provinzen die Dele- girten der Provinzialdeputationen von Seo b' Urgel, Navarra, Biscaya, Guipuzcoa und den Nordprovinzen einen Aufruf an die Bevölkerung erlassen haben, in welchem sie die Aner- kennung Alfons XII. als König energisch verweigern und alle kräftigen Männer zu den Waffen rufen, um die Ein- dringlinge bis zum Aeußersten zu bekämpfen. — Der Spanische Minister der Justiz hat eine Verfügung erlassen, daß diejenigen Kinder, die aus einer nur sichtlich geschlossenen Ehe hervorgegangen sind und deshalb in den Civilregistern als illegitim geführt werden, jetzt als legitim eingetragen werden sollen. Auch ein Zeichen der Zeit. — Der „Sema- phore de Marseille“ behauptet, daß trotz des Verbotes und öfterer Conskation von Seiten der Polizei, doch Bonapartistische Photographien in zahlloser Menge offen verbreitet wür- den, namentlich in den Departements, in denen Wahlen statt- finden. Zwei verschiedene Bilder sind es, die man vertheilt; auf dem einen steht man die „Hoffnung Frankreichs“ auf einem Schilde knieend, eine Hand auf das Herz ge- legt, auf dem anderen hält das „Kind von Frankreich“ eine flatternde Tricolore über seinem Haupte. Darüber ist die Devise zu lesen: „Vox populi, vox dei.“ Alles für das Volk und durch das Volk.“ Auf der ersten Photographie wird der Schild von einem Arbeiter und einem Soldaten getragen, auf dem zweiten von einem Bürger, von dem man indeß nur den Hut sieht und von einem stark hervor- tretenden Bauern in Bretangischer Tracht, der in der einen Hand die Sichel hält. Das „Kind“ hat die Augen mit verklärtem Gesicht gen Himmel gerichtet. — Der Pariser Kor- respondent eines Brüsseler Blattes meldet, daß Graf Cham- bord ein Schreiben an Casanova-Latour gerichtet habe, welches nächstens veröffentlicht werden würde. — Der Proceß des General Wimpffen gegen Paul de Cassagnac wird vom 12. bis 14. Februar vor dem Seine-Schwurgerichtshofe zur Verhand- lung kommen.

— 29. Januar. Die heutigen Vorgänge in Ver- sailles haben Paris nicht aus seiner gewöhnlichen Ruhe gebracht. Die Vernehmung des Antrages des linken Centrums die gleichbedeutend ist mit der Aufrechthaltung des ihm so verhassten Provisionariums, erregte zwar Unbehagen, aber da man von der Versailler Versammlung und der Regierung selten Gutes erwartet, so nahm man die Sache ziemlich

fast auf, und die Einen trösteten sich damit, daß die Aufk- lüfung der Versailler Wirrthchaft ein Ende machen werde, wäh- rend die Anderen hoffen, daß der „Petit“ jetzt desto schneller zurückkehren könne. Die Boulevard-Börse stieg, die Sproce- ntige Rente wurde ungefähr 30 Centimes höher notirt, als an der officiellen Börse. Man ist dort der Ansicht, daß der jetzige Zustand unter allen Umständen beilegt werden müsse, sei es nun, daß doch eine Art von Verfassung zu Stande kommt oder daß irgend ein Haubegen die allgemeine Müdigkeit benutzt, um den Sprößling der verjagten Dynastie wieder auf den Thron zu setzen. In beiden Fällen wird es hausse geben.

Paris, 30. Januar. Louis Blanc sucht sich wegen seiner Dummheiten bei dem Laboulane'schen Antrage zu rechtfertigen, beweist dadurch aber nur, daß er von politischer Lafti- nichtig verfehlt. Die Republique Francaise hält mit Recht ihre gestern ihm gemachten Vorwürfe anrecht. Doch über Louis Blanc ist die Weltgeschichte längst zur Tagesordnung überge- gangen, und zum Glück hat sein jüngstes Eingreifen in die Geschichte Frankreichs schließlich nur ihm geschadet, da heute das Ballon'sche Amendement mit 353 gegen 352 Stimmen angenommen wurde. Freilich nur mit einer einzigen Stimme! Alle Mitglieder der Linken stimmten dafür, weil es das Wort „Präsident der Republik“ beibehält und also die conservative Republik des Herrn Thiers zur Geltung bringt. Das Labou- lane'sche Amendement hatte jedoch auch durchaus nichts Neues enthalten: das Zweikammerystem hat im Grunde die große Mehrheit der Deputirten für sich; die Nothwendigkeit, daß der Staat, so lange er keinen Kaiser oder König hat, einen Prä- sidenten haben muß und daß ein Staat mit einem gewählten Präsidenten Republik genannt zu werden pflegt, liegt gleich- falls auf der Hand. Als man sich daher die Sache, nachdem die Dummheit geschehen, noch einmal überlegte, fand man, daß der Ballon'sche Antrag ganz geeignet sei, dieser Einsicht Gel- tung zu verschaffen. Thiers zumal fand diesen Antrag noch zuträglicher, als den von Laboulane. Der Dreißiger-Ausschuss erklärte sich gegen das Amendement Ballon. Dem Geiste nach sind beide gleich: sie erklären die Republik nicht, aber sie be- stimmen dieselbe und führen sie ein; aber Laboulane lagte bloß; die Regierung besteht aus zwei Kammen und einem Präsidenten; Ballon aber zeigt, um mit der France zu reden, „die Gewalt in der Ausübung stellt das Mandat des Prä- sidenten auf sieben Jahre fest, macht den Präsidenten wieder wählbar,“ kurz, er „kropft die Republik auf das Septennium.“ Mit der Annahme dieses Antrages, mit dem Ballon am 25. Juli 1874 hervortrat, ist, wie die France schon gestern nachwies, eine veränderte Lage in Versailles eingetreten; die Einzelheiten bleiben fast sämtlich unerledigt und Spezialgesetze vorbehalten; aber es ist „ein Keim, aus dem sich eine ganze Verfassung entwickeln kann“, wenn nämlich Licht und Luft demselben nicht entzogen werden. Ueber dieses bedenkliche Wenn jedoch sind die heutigen Sieger noch nicht hinaus. Nach dem Moniteur zu schließen war übrigens das Cabinet schon vor der Diskussion auf die Annahme des Bal- lon'schen Antrages gefaßt; was vom rechten Centrum den Antrag von Casimir Perier zu bedenklich fand, das beruhigte sich hier mit dem Troste, es führe das unpersonliche Septen- nium mit Uebertragung der Vollmachten ein und schließe das Revisionsrecht nicht geradezu aus. Dazu kam, daß Ballon ein gemäßigter Conservativer ist, der am 24. Mai gegen Thiers stimmte, also zu den Beförderern Mac Mahon's ge- hört; der Antrag eines solchen Mannes kann den Marschall nicht verlegen. Man ist in solchen Dingen sehr zart!

England.

London, 28. Januar. [Special-Correspondenz.] (Spanien und Deutschland. — Parlamentarisches Blaublich. — Lord Granville — Rußland. — Spanische Finanzen.) Nach den Informationen des „Daily Telegraph“ wird die Gustav-Affaire der Deutschen Regierung noch beträchtliche Ver- legenheiten bereiten, da die Spanische Regierung, obwohl voll- kommen aufrichtig in ihrem Anerbieten für den der Deutschen Flagge angethanen Schimpf vollständige Genugthuung zu gewähren wahrscheinlich außer Stande dazu sein dürfte. Ein Seeangriff biete den Spanischen Streitkräften ernstliche Schwierigkeiten dar, während ein Angriff zu Lande nach der Ansicht militärischer Kreise den königlichen Truppen gerade jetzt fast unmöglich sein würde. Die Deutsche Regierung soll demnach, wenn die Spanische Regierung sich zu schwach erweisen sollte, ihre Versprechungen zu erfüllen, die Idee einer direkten Intervention keineswegs aufgeben haben, selbst auf das Risiko hin, die Position der Regierung Alfonso's zu schädigen, da das Nationalgefühl in Deutschland über die Angelegen- heit sehr aufgeregter ist. Demgemäß wird die Ausrüstung und Bemannung des Deutschen Geschwaders mit aller möglichen Thätigkeit betrieben. So das Londoner Blatt, dessen Mit- theilung man in Deutschland besser wird kontrolliren können, als es bisher möglich ist. — Aus einem soeben veröffentlichten parlamentarischen Blaublich erklärt man, wie kostspielig es ist, sich um einen Sitz im Englischen Parlamente zu bewerben. Die Wahlspeisen der Kandidaten für den hauptstädtischen Ver- zirk Westminster bei der letzten Parlamentswahl betragen 5,369 £ft., den beiden durchgefallenen Kandidaten erwuchsen Kosten im Betrage von 3,100 resp. 532 £ft. In Middlesex beiferteten sich die Ausgaben für Lord Hamilton auf 10,500 £ft., während seine Gegner für ihre erfolglose Bewerbung 6,126 £ft. zu zahlen hatten. In der City von London beliefen sich die Wahlkosten der konservativen Kandidaten auf 8643, die der liberalen Mr. Gölshoen, des früheren Marineministers und Baron Rothschild auf 6926 £. — Die parlamentarische Saison wird von Lord Granville, dem im Falle einer Kabinetöveränderung muthmaß- lichen Nachfolger Disraeli's, eröffnet werden. Er hat schon die Einladungen zu einem parlamentarischen Dinner am Vor- abend der Parlamentsöffnung, Donnerstag, 4. Februar er- gehen lassen. — Die Freundschaftsbeziehungen Rußland's gegen England mehren sich täglich. Der Kaiser von Rußland hat der Englischen Gesellschaft zur Förderung des Christenthums

unter den Juden, welcher seit Ausbruch des Krimkrieges das Russische Gebiet verschlossen war, das wichtige Zugständniß gemacht, in seinem Reiche wieder Stationen zu errichten. Ver- schiedene in den letzten Jahren gemachte Versuche, die Erlaub- niß zur Wiederöffnung der Mission in Rußland zu erlangen, schlugen fehl. Vor kurzem begab sich abermals eine Deputation mit einer vom Präsidenten Carl Schafesburg unterzeichneten Petition nach Petersburg und wurde vom Kaiser nicht nur freundlichst em- pfangen, sondern erlangte auch die sofortige Bewilligung ihres Gesuchs. — Die „Times“ beschäftigt sich mit den Spanischen Finanzen und insbesondere mit den von der neuen Regierung auf finanziellen Gebiete getroffenen Maßregeln. Bekanntlich war der Finanzminister Serranos, Comacho, mit den aus- wärtigen Besitzern Spanischer Bonds in Unterhandlungen ge- treten, deren Abschluß nur durch die Restauration verhindert wurde. Der König hat nun diese Abmachungen bestätigt. Danach sollen zur Deckung der seit langer Zeit nicht bezahlten Coupons 42,500,000 Dollars in 3 procentigen Obligationen ausgegeben werden. Sollte dies nicht genügen, so wird die Emission vergrößert werden, bis die Schuld getilgt ist. Die „Times“ bedauert, daß ein solcher Kompromiß zu Stande ge- kommen sei, welcher die Verpflichtungen der Nation ernstlich vergrößern werde. Gesezt, daß die Couponsschuld in baarem Gelde liquidirt wird, führt das Citblatt aus, so hat Span- nien durch diesen Akt eine neue Zinsen tragende Schuld von 12 Millionen £. d. h. beinahe zwei Mal soviel als die sämtlichen Couponsrückstände auf seine Schultern geladen. Bis zur Abtragung dieser Schuld hat das Land demnach eine weitere jährliche Zinslast im Betrage von 360,000 £ zu tragen. Inzwischen muß dieses Arrangement dazu beitragen, den Preis Spanischer Bonds zu erweichen, da der Markt mit neuen überschwemmt wird, die an den Mann zu bringen schwierig sein wird.

Neueste Nachrichten.

Piel, 1 Februar. „Nautilus“ traf von Passages in Santander ein, wo jetzt das Deutsche Geschwader („Nautilus“ „Albatros“, Corvette „Augusta“) vereinigt ist. Von weiterer Verstärkung des Geschwaders wird einstweilen abgesehen. Die Corvette „Ariadne“ löst „Elisabeth“ in Ostindien ab und geht zunächst nach Swatow (China). „Elisabeth“ wird anfangs April hier erwartet.

München, 31. Januar. Der König hat gestern Abend den Spanischen Gesandten bei Mayo empfangen und von ihm das Schreiben des Königs Alfons, welches die Thronbesteigung desselben notificirt, entgegengenommen. — Durch königliches Rescript vom gestrigen Tage sind die Kammen auf Montag den 15. Februar wieder einberufen.

Wien, 30. Januar. Einer Meldung des „Telegraphen- Correspondenz-Bureau“ aus Constantinopel zufolge hat der Fürst von Montenegro der Türkischen Regierung telegraphisch angezeigt, daß er auf jede Entschädigung und Genugthuung aus Anlaß der Poggorizza-Affaire verzichte und der Türkischen Regierung anheim stelle, nach ihrem Ermessen so zu handeln. Die an den Unruhen theilhaftig gewesen Montenegriner würden indeß von den Montenegrinischen Gerichten abgewurthelt und bestraft werden, da das Gesez Niemand gestatte, sich selbst Recht zu verschaffen. — Der Finanzminister hat, wie die „Wiener Zeitung“ erfährt, auf Grund des Gesezes vom 13. December 1872 zum Zwecke der Förderung des Eisen- bahnbau's eine schwebende Schuld im Wege der Emission von Schatzscheinen im Gesamtbetrage von 25 Mill. Gulden Notan aufgenommen. Diese Schatzscheine, welche auf den Inhaber lauten, sollen am 1. Mai 1878 im Nominalbetrage eingelöst und mit jährlich 5 pCt. verzinst werden.

Petersburg, 29. Januar. Der Russische „Regierungs- anzeiger“ publicirt die in Betreff der Brüsseler Conferenz an die Russischen Gesandten gerichteten Circularenoten des Reichs- kansler Fürsten Gortschakoff und summiert zugleich den Ziel- punkt dieser Conferenz mit folgenden Worten: Die Resultate der Brüsseler Conferenz sollten vor allen Dingen den Inter- essen der Schwachen zu Gute kommen, und in diesem Sinne erweist die Conferenz der Philantropie einen Dienst und unter- stützt die friedliche Entwicklung der internationalen Beziehungen.

— 30. Januar. Der Estländische Landtag hat einstimmig beschlossen, den Gouverneur Fürsten Schatowski in die Matrice des Estländischen Adels aufzunehmen. Der „Mos- tauer Zeitung“ ist von der Londoner Polizeibehörde die Be- nachrichtigung zugegangen, daß die von London ausgehenden Anerbietungen von Versicherungen gegen Verluste bei Wett- rennen schwindelhafter Natur seien. — Die Witterung ist ge- linde. In Ruval ist die Rhede frei von Eis und die Schiff- fahrt unbehindert.

Odessa, 28. Januar. Die Erzlager im Gouvernement von Cherson sollen durch eine Actiengesellschaft ausgebeutet werden. Unsere Berlehrsverhältnisse gestalten sich in neuester Zeit günstig. Die Kaulassische Bahn erlangte durch die nun- mehrige Fertigstellung der Eisenbahnbrücke über den Don er- höhte Bedeutung.

Versailles, 30. Januar. Der Antrag des Deputirten Desjardins vom rechten Centrum, dem Amendement Ballon noch einen Vorbehalt in Bezug auf die Revision der Ver- fassungsgeseze hinzuzufügen, wurde mit 542 gegen 132 Stimmen abgelehnt und sodann das Amendement Ballon mit 353 gegen 352 Stimmen angenommen. Alle Gruppen der Partei der Linken stimmten für dieses Amendement, weil es die Worte „Präsident der Republik“ enthält. Sie erblicken demnach in der Annahme desselben eine republikanische Kundgebung. Ein Theil des rechten Centrums stimmte ebenfalls dafür. Dufaur erklärte, daß er zwar auf die Annahme des Antrages Des- jardins verzichte, nichtsdestoweniger aber doch eine Klausel be- treffend die Revision der Verfassungsgeseze zulassen wolle und eine solche bei der Verathung des Art. 4 des Ventavon'schen Gesezentwurfes selbst beantragen werde. Schließlich constatirt

Dufauré noch, daß die Gewalten des Marshall-Präsidenten Mac Mahon durch das Wallon'sche Amendement in keiner Weise berührt werden.

Paris, 31. Januar. „Gazette“ meldet dem entgegen, die Lage der Minister-Situation sei unverändert, namentlich unbegründet, daß Mac Mahon Dufauré oder sonst wen zu sich gerufen. Mac Mahon wurde erst nach definitiven Beschlüssen über die constitutionellen Fragen Entschlüsse treffen. — Das Anerkennungsdekret geht morgen nach Madrid ab.

Santander, 30. Januar. Die Legung des Kabels zwischen Bilbao und San Sebastian ist glücklich von Staten gegangen. In nächster Zeit wird auch die Kabelverbindung zwischen San Sebastian und Buzterrabia hergestellt sein.

Madrid, 31. Januar. Die königlichen Truppen griffen die Carlisten auf dem Rückzuge bei Albarracín (Provinz Cuenca) an und brachten ihnen einen Verlust von 25 Todten und 62 Gefangenen bei. Viele Verwundete.

„Gaceta“ veröffentlicht ein Amtsdekret, welches den Journalen die Besprechung aller Handlungen des Ministeriums gestattet, dagegen verbietet, die Mitglieder der Königsfamilie, die constitutionelle Monarchie und die Religion anzugreifen oder Nachrichten zu verbreiten, welche den Carlisten irgendwie nützen. Jedes Journal, das nach dreimaliger temporärer Suspension diesen Bestimmungen zuwiderhandelt, wird unterdrückt. Ein weiteres Decret bestimmt die besondere Rechnungsführung für die schwebende Schuld. Das Blatt meldet, Cuba, Portorico und die Philippinen hätten sich durch Delegirte für Alphonso ausgesprochen.

London, 1. Februar. Der Amerikanische Finanzminister contrahirte mit Belmont, Rothschild, Seligman und Morgan in London die Placirung einer fünfprocentigen Anleihe. Die Contrahenten nehmen 25 Millionen Dollars zum Parcourir mit Vorbehalt der Restabnahme bis August. Der Madrider „Times“-Korrespondent weiß von großen Anstrengungen für den Waffenstillstand zu melden.

Ein „Times“-Telegramm aus Madrid vom 29. Januar meldet, es seien lebhaftere Verhandlungen im Gange über einen Waffenstillstand zwischen den Carlisten und Alfonsisten, welche die Grundlage des künftigen Friedens bilden, der nöthigenfalls auch ohne Mitwirkung Don Carlos abgeschlossen werden soll. Don Carlos wird die Stellung eines Infanten von Spanien eingeräumt.

Malta, 31. Januar. Der Ausbruch der Kinderpest ist hier amtlich constatirt.

Genf, 31. Januar. Der große Rath hat definitiv beschlossen, die Bekämpfung des katholischen Kultusgesetzes aufzuheben, nach welcher mindestens der dritte Theil der Wähler an den Pfarwahlen theilnehmen muß, wenn dieselben Sittigkeit haben sollen.

Brüssel, 31. Januar. Die „Indépendance“ meldet aus Paris, ein Aufhebungsministerium sei wahrscheinlich geworden. Buffet und Wallon würden Chabaud-Latour und Cumont erlegen, die übrigen Minister verbleiben.

Provinzielles.

a. Elbing, 1. Februar. Seit beinahe 20 Jahren hat der Wasserstand der Rogat nicht mehr die Höhe erreicht, wie er sich in den letzten Tagen der verstorbenen Woche zeigte. Am Freitag und Sonnabend flüchteten die Bewohner der diesseitigen Niederung ihr Vieh in unsre Stadt und noch jetzt, wo glücklicher Weise der Strom im steten Fallen begriffen ist, ist unsere Turnhalle mit Menschen vom jenseitigen Ufer angefüllt, deren Häuser bis zum Dache hin unter Wasser stehen. Am Freitag Vormittag, wo die Eisschollen sich an vielen Stellen bis auf die Deichkrone schoben, waren sämtliche Mannschaften und Gespanne aufgeboten, um gemeinsam den letzten Versuch der Rettung zu machen. Was Menschenkräfte wohl nicht mehr vermocht hätten, das vollzog zur Zeit der höchsten Noth ein günstiges Geschick. Die Rogat weist nämlich auf ihrem linksseitigen Dammsufer drei Ueberfälle auf, den Marienburger-, den Reiche- und den Rodacker-Ueberfall. Das überströmende Wasser gelangt von hier aus in die s. g. Einlage, eine breite, meilenlange Fläche, die sich bis zum frischen Haff hinzieht, um dorthin in einer Reihe von, im Sommer meist toden Mündungen, die Wassermenge abzuführen. Wie leider fast immer, seit die Regierung zum Schutze der Ostbahn den Rogat-Arm von der Weichsel abschnitt und ihn durch den s. g. Piöcker-Canal erzeigte, vollzog sich auch diesmal der Eisgang nicht, wie man bei der Anlage beabsichtigte, in der Weichsel, sondern in der Rogat. Da das Haff noch in geschlossener Decke daliegt, so staute sich das Eis meilenweit rückwärts auf und liegt noch bis auf diese Stunde im wirrsten Durcheinander da. Während im Anlange alle drei Ueberfälle zogen, verflochten sich mittelst Treibeis erst die beiden oberen, dann aber auch am Donnerstag der Rodacker und dadurch geschah es, daß das Wasser plötzlich eine solche Höhe erreichte, daß es über die Dämme spült. Hätte sich nun nicht im letzten Augenblick der Reiche-Ueberfall geöffnet, so wäre ein Durchbruch unvermeidlich gewesen und wie gefährlich derselbe bei einer Pegelhöhe von 22 Fuß sein mußte, möge man daran erkennen, daß die diesseitige Niederung mindestens ebenso tief, ja streckenweise noch tiefer als die Sohle des Flußbettes liegt. Eine weitere Schuld, weshalb der Eisgang in der Rogat meist so gefahrbringend ist, trägt die Stromenge bei Zeyer; dort allein liegt das Eis noch etwa in einer Strecke von 1000 Fuß in seiner alten Winterlage, und hier sind seit Freitag 30 Danziger Pioniere damit beschäftigt, dieselbe zu sprengen. Von da ab aufwärts erstreckt sich ca. 2 Meilen weit ein so heftig in einander geschobenes Staueis, daß Menschen über dasselbe weg von einer Seite des Stromes bis zur andern passiren. Ob dasselbe bei einem zweiten Eisgange nicht ebenso gefährliche Zustände hervorgerufen dürfte, wie die jüngst erlebten, ist eine Frage, die wir im Interesse der bedrängten Bewohner gern mit Wein beantworten möchten, wenn sich auch unsere, aus eigener Anschauung gewonnene Ueberzeugung dagegegen sträuben will. Diesseits

zeigt sich die Niederung trocken; jenseits aber in der Einlage, wo sich an erhöhten Stellen die Drückhaften Kobach, Horstebusch, Wolfsdorf u. befinden, hat das durch die Ueberfälle wiebergeleitete Wasser niemals eine solche Höhe erreicht, wie diesmal. Viele Bewohner sind geflüchtet; andere campiren auf den Dämmen oder den Voderäumen. Elbing entwickelt eine rege Theilnahme für die Bedrängten; täglich gehen mehrere Gespanne mit Lebensmitteln dahin ab, um wenigstens den nothwendigsten Bedürfnissen Abhilfe zu verschaffen. (Fortsetzung des Provinziellen in der Beilage.)

Locales.

r. [Theater.] Es ist kein schlechter Schuster gewesen, der die „Gallochen des Glückes“ angefertigt hat und mit Vergnügen ließ das angenehm unterhaltene und durch die prächtige neue Decoration überraschte Publikum, sich von den Wundergalochchen, — uns schienen sie mehr russischen Gummischuhen zu ähneln — selbst bis nach Indien zaubern. In dem schönen Rahmen des Semenhain's glänzte Fr. E. Grabowska als Göttin des Glückes und lieblich standen ihr Großmutter und Kolibri (Fr. Aspoll und Fr. Stern) anmuthig zur Seite, ein blendender Gegenlag zu der ersten, in graues Gewand geküllten Sorge, Frau Zint. Neu ist die Moral, welche die heitere phantastische Posse predigt, nicht, aber mit mancher neuen Nuance geziert, die Musik aber ist recht hübsch. Daß Herr Plönzky, als Klemperer Kullrich sowohl in seiner Werksstatt, wie „im Lande, wo der Pfeffer wächst“, seine Sache vortrefflich machte und die witzigen Coupletts mit dem Vortrag, darf als selbstverständlich wohl nicht bemerkt werden; Kullrich's Gattin, Voite, fand in Fr. Molnar ebenfalls eine höchst drastisch wirkende Darstellerin, und als Dritter im Bunde des tomsischen Trifoliums wirkte Herr Peters, ein ausgezeichnet alter Länger, durch seine Gewandtheit überraschend, welche namentlich in der großen Scene mit Fr. Clair (Helene Kullrich) zur Geltung kam. Die epischen Rollen, Fr. Penz, Marie, Herr Scholz, „Mena“ und Herr Beyer, der Berliner Mohr Jussuff, wurden bestens durchgeführt; das ganze scenische Arrangement war für das Verhältniß unserer Bühne ein sehr gelungenes.

* Unter sehr lebhafter Betheiligung des lebenslustigen Publikums nahm am Sonnabend der Maskenball des Herrn Direktor Linde in musterhafter Ordnung und ohne die geringste Störung in den Räumen des Schützenhauses seinen fröhlichen Verlauf. Der große Saal war sehr hübsch durch eine der neuen Decorationen als Hintergrund mit Lammendämmen und Flaggen geschmückt, die Herren chapeaux d'honneurs thaten das Ihrige, die Musik wurde vortrefflich executirt und die Bedienung flinker als je. Von durchschlagender Wirkung war der seitens der Theatermitglieder ausgeführte, brillante Zigeunerzug aus Pröciola mit Musik und Gesang und dem zierlichen Kindertanz der beiden kleinen, beliebten, bekannten Ballettenden. Nicht dem erwähnten Zigeunerzuge, müssen wir noch besonders anerkennend der quilibristischen Leistungen eines unserer besten Turner erwähnen, die das allgemeine Erstaunen erregten wegen ihrer Wagemuthigkeit und doch so beruhigenden Sicherheit. Auch war eine Fülle reicher, schöner Masken dort, — aber etwas fehlte: der Humor; kaum ein Paar, wie es idyllisch taustimmige Charaktermasken, stören durch ihr ehrbares Gebahren fast mehr als sie erheiterten, ein scherzhafter Feiernmann kam in dem Trubel und Gewühle leider nur wenig zur Geltung und selbst die Harlekins, welche sich sonst wenigstens durch schlechte Witze bemerkbar machten, schlichen so trübselig durch die Säle, wie eben so viele Leichen längst begrabener Hanswürste; ja, ja, wir Nordländer sind nun einmal nicht zu Maskeraden geschaffen, wenig geeignet für den heiteren Nummernsinn und deshalb herrschte auch in dem weiten Saal trotz der graulichen Hitze, eine wahrhaft anfröstelnde Kälte, — die allerdings wohl zur lieblichen Maitait umgewandelt, wo Gott Cupido die Herzen erwärmte und die schönen Augen heller leuchten machte.

* Ueber den Violin-Virtuosen Miksa Hauser, der nächstens hier concertiren wird, erfahren wir folgendes Nähere: Der Künstler, ein geborner Ungar, Schüler Böhm's und Mayleber's in Wien, hat seine Kunst weit hinausgetragen nach allen Weltrichtungen. Er bereiste frühzeitig Deutschland, Standanovien und Rußland, folgte von England aus einem Rufe nach Nordamerika, welches er mit Adeline Patti nach allen Richtungen durchzog. Später besuchte er Südamerika, Mexiko, Californien und segelte über die Süde nach Australen. Die Erlebnisse dieser Weltreise hat M. Hauser in einem bei Herbig in Leipzig erschienenen zweibändigen Reisebericht der Deffentlichkeit übergeben. Nach seiner Heimkehr besuchte er den Orient, concertirte in Konstantinopel vor dem Sultan und auf der Rückreise in Italien, wo er großes Glück machte und vom Könige in den Ritterstand erhoben wurde. 1863 erregte Hauser in Paris, 1864 in Berlin ungetheilte Bewunderung. In den letzten Jahren bereiste er wiederholt Deutschland, Holland, Schweden und Rußland, überall die größten Erfolge erringend. „Sein Spiel“, sagt die „kölnische Zeitung“, „ist groß, reich, anschnieugend, klangvoll und namentlich in der Cantilene so geklärt und sympathisch voll reinstem Wohlklang und Befehlung, daß er auch den verwöhntesten Zuhörer mit wunderbarem Reiz ergreift. Sein Spiel sind nicht seine Gaultkünste, worin oft gepriesene Virtuosen ihr Heil suchen, sondern das selenwolle, zum Herzen redende Spiel. Wie trat diese hervorragende Eigenschaft Hauser's in dem Larghetto von Mozart hervor! Meisterhaft spielte er dasselbe, und die vollendete Technik paarte sich da mit einer so edlen geistigen Auffassung, daß die Zuhörer ergreifen und mit der hingebungsvollsten Theilnahme seiner Geige lauschten. Wundersam und reizvoll wie sein Spiel sind auch seine Compositionen: „Ahnung“, „Wiegenlied“, „Ungarische Rhapsodie“. Bald schwermüthig, ahnungsreich, bald stürmisch bewegt, führt uns Miksa Hauser's Vogen mit wenigen Strichen eine ganze Scenerie jenes wildromantischen Lebens vor, wie es Lenau gebichtet. Der Künstler hat seinen Ruf glänzend gerechtfertigt

und die großen Meister finden in ihm einen Genossen, den sie mit Stolz den Ihrigen nennen.“

[Literarisches.] Wir machen unsere Handelswelt auf ein neuerscheinendes literarisches Werk aufmerksam, wie es in dieser Anordnung, Vollständigkeit, Pracht und Ausstattung wohl noch gar nicht existirt. Die Verlagshandlung von Otto Spamer in Leipzig giebt jetzt auch ein „Illustrirtes Handelslexikon“ heraus. Bei den Hilfsmitteln, welche dieser Handlung zu Gebote stehen, bei der Eleganz und wahrhaft künstlerischen Ausstattung womit sie ihre illustrierten Werke schmückt, wodurch sie sich die Anerkennung der ganzen Welt verschafft hat, verspricht das genannte Werk eine Reihe der dahin einschlagenden Literatur zu werden; und in der That rechtfertigen die bereits vorliegenden 7 Hefte alle Ansprüche und Erwartungen, welche man an ein solches Werk stellen könnte. Dasselbe sei darum auf das Angelegentlichste empfohlen.

Standesamtliche Nachrichten

vom 2. Februar.
Geboren: Dem Matrosen August Müller ein Sohn.
Gestorben: Feodor Alfreb, Sohn des Schiffscapitän Feodor Surlow, 10 Monate alt.

Fremden-Report.

British-Hotel Kauf Gehrt aus Königsberg, Heintz Jacobi, Rosenthal aus Berlin, Wanders aus Grefeldt.

Schiffs- und Handelsnachrichten.
Schiffsnachrichten.

Empfänger	Pariser	Schiff	Capitän	Bon	Mit	Adressirt an
12	1	Africa	E. Ohnke	Kopenhagen	Ballast	Dovre.
Wassertiefe des Segatts 18' 6", Strom aus. Wasserstand 1' 6".						

Amthlicher Königsberger Börsebericht.

Königsberg, 1. Februar. (Producten-Bericht.) Weizen loco stan, hochunter per 1000 Kil. 130pfd. 178 1/2 Mt. bez., 133/34pfd. 179 Mt. bez.; bunter loco per 1000 Kil. 131pfd. 169 1/2 Mt. bez., 130/31pfd. 171 1/2 Mt. bez.; rother loco per 1000 Kil. 128pfd. 164 1/2 Mt. bez., 127/28pfd. 167 Mt. bez., *130pfd. 167 Mt. bez., 168 1/2 Mt. bez., 131/32pfd. Sommerweizen 169 1/2 Mt. bez. — Roggen niedriger, loco inländischer per 1000 Kil. 117pfd. 127 1/2 Mt. bez., 120 131 1/2 Mt. bez., 132 1/2 Mt. bez., 121/22pfd. 134 Mt. bez., 123/24pfd. und 124/25pfd. 135 Mt. bez., 128/29pfd. 141 1/2 Mt. bez.; russischer stan, loco per 1000 Kil. 116pfd. 123 1/2 Mt. bez., 126 1/2 Mt. bez., 118/19pfd. 126 1/2 Mt. bez., 120/21pfd. 128 1/2 Mt. bez.; pro Februar — Mt. Br., — Mt. Gd.; pro Frühjahr 140 Mt. Br., 136 Mt. Gd.; pro Mai-Juni 140 Mt. Br., 136 Mt. Gd. — Gerste loco große per 1000 Kil. 137 Mt. bez., 140 Mt. bez., 144 1/2 Mt. bez., 147 Mt. bez.; loco kleine per 1000 Kil. 134 1/2 Mt. bez., 137 Mt. bez., 142 1/2 Mt. bez. — Hafer loco niedriger, per 1000 Kil. 148 Mt. bez., 152 Mt. bez.; russischer loco per 1000 Kil. 146 Mt. bez., 148 Mt. bez., 150 Mt. bez., 151 1/2 Mt. bez., 152 Mt. bez.; schwarzer 148 Mt. bez., 152 Mt. bez.; pro Februar — Mt. Br., — Mt. Gd.; pro Frühjahr 164 Mt. Br., 160 Mt. Gd.; pro Mai-Juni — Mt. Br., — Mt. Gd. — Erbsen stan, loco weiße per 1000 Kil. — Mt. bez.; graue loco per 1000 Kil. — Mt. bez.; grüne loco per 1000 Kil. — Mt. bez. — Bohnen loco per 1000 Kil. 175 1/2 Mt. bez. — Weizen stan, loco per 1000 Kil. 188 1/2 Mt. bez., 195 1/2 Mt. bez., 200 Mt. bez. — Weizen stan, loco feine per 1000 Kil. 242 1/2 Mt. bez., 244 1/2 Mt. bez.; mittel loco per 1000 Kil. — Mt. bez.; ordinäre loco per 1000 Kil. — Mt. bez. — Rübfaat loco per 1000 Kil. — Mt. bez. — Dotterfaat loco per 1000 Kil. — Mt. bez. — Buchweizen loco per 1000 Kil. — Mt. bez. — Buchweizen-grüne loco per 50 Kil. — Hanf-faat loco per 50 Kil. — Alesfaat loco rotthe per 50 Kil.; loco weiße per 50 Kil. — Thymothaim loco per 50 Kil. — Rüßöl loco ohne Faß per 50 Kil. — Leinöl loco ohne Faß per 50 Kil. — Rüßöl loco per 50 Kil. — Leinöl loco per 50 Kil. — Spiritus-Bericht. Spiritus loco ohne Faß per 100 Litres pro 100% Fralles und in Posten von mindestens 5000 Litres, loco ohne Faß. 55 Mt. 75 Pf. bez.; Termine nicht gehandelt.

NB. Die eingeklammerten Zahlen zeigen die Preise in Mark u. Pfennigen für Weizen pro 80pfd. — Roggen pro 80pfd. — Gerste, Weizen und Buchweizen pro 70pfd. — Hafer pro 50pfd. — Erbsen, Bohnen, Weizen pro 90pfd. — Rübfaat und Dotterfaat pro 72pfd. an und sind nicht amtlich notirt.

Spiritus-Bericht (nicht amtlich) vom 1. Februar. Spiritus pro 10,000 Liter o. exl. Faß loco unverändert, Termine geschäftslos, loco 57 1/2 Mt. Br., 55 1/2 Mt. Gd., 55 1/2 Mt. bez.; pro Februar 57 Mt. Br., 55 1/2 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro März 58 1/2 Mt. Br., 57 1/2 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro Frühjahr 60 Mt. Br., 59 1/2 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro Mai-Juni 61 Mt. Br., 59 1/2 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro Juni 62 Mt. Br., 61 1/2 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro Juli 63 Mt. Br., 62 1/2 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro August 64 Mt. Br., 63 1/2 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro September 65 Mt. Br., 64 Mt. Gd., — Mt. bez.

Berlin, den 2. Februar.

Amsterdam, 100 fl. 2 Monate	R. - M.	173,40
London, 1 Pfr. 3 Monate		20,315
London, 1 Pfr. 8 Tage		20,455
Belgische Plätze, 100 Frcs. 2 Monate		81
Paris 100 Frcs. 10 Tage		81,50
Petersburg, 100 S.-R. 3 Wochen		281,50
do 100 S.-R. 3 Monate		279,50
Russ. Noten		283,50
Russ. Prämien-Anleihe von 1864		168,25
do. von 1866		168,25
4% Ostpreuß. Pfandbriefe		95,46
Roggen loco		153,50
Hafer loco		175
Spiritus loco		56,2

Telegraphischer Witterungsbericht

vom 2. Februar Beobachtungszeit Morgens von 6—8 Uhr.

Ort.	Barom. Paris 2.	Temper. R.	Wind.	Allgen. Himmelsansicht.
Remel	336,4	-1,4	W. schw.	Nachts Schne.
Helsingfors	—	-6,5	S. maß.	Schnee.
Petersburg	334,3	-4,2	WNW. m.	bedeckt.
Stockholm	332,6	2,6	S. schw.	Nebel.
Helsingborg	337,6	0,6	S. schw.	bedeckt.
Königsberg	336,1	1,2	—	bedeckt.
Danzig	337,1	1,8	W. maß.	bedeckt. Nebel.
Putbus	335,7	0,7	S. f. schw.	bed. Nebel. Regen.
Göblin	338,9	1,1	WSW. schw.	bed., g. Schne.
Stettin	330,0	4,3	S. schw.	—
Gelder	339,5	1,9	S. maß.	trübe, g. Schne.
Berlin	339,0	-0,4	S. schw.	ziemlich heiter.
Cöln	338,9	-0,5	S. schw.	bedeckt.
Paris	341,7	—	—	—

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

Anzeigen.

Die Verlobung ihrer Tochter Mary mit dem Kaufmann Herrn A. Eisenstädt beehren sich hiemit statt besonderer Meldung ergebenst anzuzeigen.

S. Cohn und Frau.

Memel, den 2. Februar 1875.

Als Verlobte empfehlen sich:

Abolph Eisenstädt,
Mary Cohn.

Heute Morgen 9¹/₂ Uhr starb an Zahn-
ausbruch unser liebes Söhnchen Feodor im
Alter von 10 Monaten. Dieses zeigen tief
betrübt an
F. Surtow und Frau.
Memel, den 2. Februar 1875.

Dankagung.

Allen den geehrten Herren, die meinem
verstorbenen Manne die letzte Ehre erwiesen
und ihn zu seiner Ruhestätte begleitet haben,
sage ich im Namen aller meiner Kinder und
Schwiegerkinder meinen innigsten und tief-
gefühltesten Dank. Henriette Woywod,
Witwe.

Armen-Unterstützungs-Verein zur Verhütung der Bettelerei.

Der Kgl. Förster Herr Voettcher
auf Süderpütze hat der Vereinstafel aus einer
Vergleichsache einen Thaler überwiesen,
worüber mit Dank quittirt.

Der Vorstand.

Theater-Anzeige.

Das zu heut angelegte Stück: „Ein Er-
folg“ von Paul Lindau, bleibt bis zur nächsten
Woche verschoben, da ich von allen Seiten
aufgefordert, die Gallophen des Glückes zu
wiederholen.

Mittwoch, 3. Februar. Zum 3. Male:
„Die Gallophen des Glückes“

Freitag, 5. Februar. Gastspiel des Ita-
lienischen Violin-Virtuosens Signor Nicolo,
genannt Paganini der 2te.

H. Lincke.

Memeler Turngenossenschaft.

Donnerstag, den 4. Februar,
Abends 8¹/₂ Uhr,
im Theaterfaale

Generalversammlung.

Tagesordnung: Rechnungslegung und
Jahresbericht, Wahl des Turnraths, sowie
zweier Rechnungsrevisoren. Beschluß über
Stiftungsfeier.

Der Turnrath.

ERNST'scher Gesangverein.

Freitag, 5. Februar c., Abends 8 Uhr,
Uebung im Fischer'schen Saale.

Der Vorstand.

Dienstag, den 9. Februar, Fastnachtsball.

Anfang 8 Uhr. Eintrittskarten für Fremde
ertheilt Vorsteher Simon.

Der Vorstand der Schützengilde.

Kgl. Pr. 151. Klassen-Lotterie.

Am 5. Februar c., Abends 6 Uhr,
Schlußtermin für die Erneuerung der
Loose zur 2. Klasse.

Becker, Lotterie-Einnehmer.

Anzeigen

für das

„Memeler Kreisblatt“

werden entgegen genommen in
der Buchdruckerei und litho-
graphischen Anstalt von

F. W. Siebert.

Das vor einem Jahre von Eisenhals hier
neu erbaute Bugfr- und Passagier-Schrauben-
dampfschiff **Schwarzort**, 24,90 Meter lang,
4,34 Meter breit, mit einer Wolff'schen
Maschine versehen, soll behufs Auseinander-
setzung

Montag, den 1. März c.,

Nachmittags 4 Uhr,
in meinem Geschäftszimmer meistbietend licitirt
werden. Das Schiff liegt in Winge im
Winterlager und kann dort jederzeit in Augen-
schein genommen werden. Inventarium, son-
stige Schiffspapiere und Verkaufsbedingungen
liegen in meinem Bureau zur Einsicht bereit.
Memel, den 31. Januar 1875.

Lau,

Rechts-Anwalt und Notar.

Eine **Veier** ist billig zu verkaufen. Zu
erfragen in der Markthalle bei

C. Odau.



Tilsit-Memeler Eisenbahn.

Die Lieferung von **1200 Tonnen
Cement** für den Bau der drei großen Brücken
im Memelthale und die Hochbauten auf Bahn-
hof Pogegen und Stonischen soll im Wege
der öffentlichen Submission vergeben werden.
Portofreie Offerten werden bis zum Termin
Donnerstag, den 18. Februar,
Vormittags 10 Uhr,

vom Unterzeichneten entgegen genommen.

Die Submissions-Bedingungen liegen wäh-
rend der Dienststunden im diesseitigen Bau-
Bureau zur Einsicht aus und werden auf
Verlangen auch abschriftlich gegen Erstattung
der Copialien übersandt.

Tilsit, den 29. Januar 1875.

Der Königl. Baurath.

Suche.

Bekanntmachung.

Für den Bagger- und Bootsdienst etc. im
Memeler Hafen soll für die diesjährige Schiff-
fahrtsperiode ein kräftiger und seetüchtiger

Schleppdampfer

von mindestens 2,2 Meter Tiefgang gemiethet
werden.

Diejenigen, welche geneigt sind,
einen solchen Schleppdampfer zu ver-
mieten, haben sich mit dem Unter-
zeichneten sofort in Beziehung zu setzen
und ihre Gebote und Bedingungen
binnen 14 Tagen oder spätestens bis
zum 15. Februar c. portofrei einzu-
senden.

Memel, den 29. Januar 1875.

Der Königl. Baurath.

Bleek.

Torfbruchbesitzer.

Hiermit suche einen Torfbruchbesitzer, wel-
cher mir nach Königsberg für nächsten Som-
mer einige Hunderttausend guten Torf per
Wasser liefern kann. Bei mir sind zur Massen-
fabrikation gute Maschinen, als: eine Spferdige
Lokomotive, eine Torfpresse und zur weiteren
Beschäftigung der ersteren eine Drechselmaschine
aus einer renomirten Fabrik zu haben, die
ich unter Umständen auf Wunsch zum Theil
oder ganz gegen Verrechnung auf Torflieferung
hergebe. Von Respektanten sehe Offerten und
Proben entgegen.

F. Strache,

Königsberg, alte Reiterbahn 3c.

Durch schwere Krankheit behindert, mein
Geschäft zu versehen, bin ich geneigt mein
Material-Geschäft, verbunden mit **Schanf**
und **Gastwirthschaft** von **sofort** zu ver-
pachten. Auch bin ich geneigt, meine beiden
Blauschimmel-Pferde, 4 und 5 Jahr alt,
5' 1" groß, sowie eine gute, junge hochtra-
gende Kuh zu verkaufen.

Wensken bei Prökuls.

H. Harnack.

Polster-Möbel-Magazin

von

H. Schoeler, Hospitalstraße 20
empfiehlt eine große Auswahl moderner Sophas,
Schlaf-Sophas, Chaiselongs und Polster-Stühle
zu billigen Preisen.

Im Gasthaus „zum gol-
denen Löwen“ ist täglich frische
Milch billig zu haben.

Der wohlverdiente Weltruf,

den sich die rühmlichst bekannten
Stollwerck'schen Brustbonbons
bauern erworben und gesichert haben,
ries lebhafteste Concurrenz, nicht selten sogar
die auf Täuschungen abgesehene Nach-
ahmung meiner Verpackung hervor.

Den Consumenten kann daher die ge-
nau Beobachtung meiner auf jedem Ori-
ginalpaquete befindlichen **Arma:**
Franz Stollwerck, Hoflieferant
in **Cöln,**

sowie meines Siegels, nicht genug em-
pfohlen werden.

Beste Maschinenkohlen

verkaufen mit und ohne Anfuhr billigt.

A. Saebel & Co.

Frische Fisch- u. Stüdbutter

empfehle billigt

Albert Schmidt, Holzstr. 6.

Zu nachbenannten billigen
Preisen empfehle mein Lager in:
Caffees von 1,10, 1,20,
1,30 Pf.,
„ gelb und grüne Sa-
vas à 1,35 Pf.,
Farin à 40, 44, u. 48 Pf.,
Weis à 15, 18, 20 u. 24 Pf.,
Syrup à 14, 20, 25 und
30 Pf.,
Thee's à 1,25, 2,25, 2,75
und 3,00 Pf.,
Paraffin-Lichte pro Pack
52 Pf.,
Stearin-Lichte pro Pack
55 Pf., in beliebiger
Packung,
Weizenstärke, **Maiz-** und
Reisstärke billigt,
Zucker in Broden à 50 Pf.
und 52 R.-Pf.
Hochachtungsvoll

Carl Beyer,

Friedr.-Wilhelmstr. im Speicher
der Herren Gebr. Gutzzeit.

Schottische Maschinenkohlen

(vorzüglich zur Dfenheizung),
empfangen per Schiff „Freundschaft“, Capt.
Bierow, am Ballastplatz liegend und offeriren
mit und ohne Anfuhr billigt.

R. Ranisch Schwedersky & Co.

Stühle u. verschiedene Möbel
sind vorräthig Kreuzstraße Nr. 4 bei
Lichter **Wettschat.**

Guten Sauerkohl,

sowie **delicate saure Gurken** empfehle
Albert Schmidt, Holzstr. 6.

Bestellungen auf
ficht. Ahtel-Brennswarten,
fichtene Kopflöze,

mit und ohne Anfuhr erbittet.
Th. Hausberger, Thomasstr. 2.

**ficht. Ahtelschwarten, Diel-
Enden und Kopflöze,**
mit und ohne Anfuhr billigt. Auf Verlangen
auch klein gemachtes

Brennholz
mit Anfuhr. Zu erfragen bei
Herm. Siebert, Marktstraße.

Große Maschinenkohlen

offeriren billigt mit und ohne Anfuhr ex
Schiff „Emma und Johanna“, Capt. Ahlke's.

Theod. Kloss & Co.

Eine **Wetzette** 5 Ruthen lang nebst
Stäben verkauft billigt.

Meyer, Kreisbaumeister.

Verloren.

Eine goldene, schwarzemaillierte **Kapitel**,
haare enthaltend, ist Sonntag Abend in der
Lübauerstraße verloren gegangen. Wieder-
bringer erhält angemessene Belohnung

Friedrich-Wilhelmstraße 48 u. 49.

Um Rücktausch, der am Sonnabend Abend
im Schützenhause verwechselten Herren-Gummi-
schuhe, wird in der Restauration des Herrn
Fischer gebeten.

Ein **brauner Hund** mit Halsband hat
sich eingefunden und kann in Empfang genom-
men werden. **Grambowischen.**

500 und 200 Thaler
werden auf ländliche Bestellungen zur ersten
Stelle gegen 6% gesucht. Näheres bei
Herrn Rechts-Anwalt **Schlepps.**

Gesucht werden Lieferanten für
13—14000 Kumpf ficht-
tene Cementstäbe und Böden, letztere fertig,
erstere können roh gespalten event. geschnitten
sein, auf Lieferung vom 15. März resp. Er-
öffnung der Schifffahrt an, in Anwesenheit
Terminen successive zu liefern.

Ferner einige Laufend Kumpf Stäbe, 1 Meter
lang, zu 10 Ctr. Fässern Preise franco Bord.
Näheres in meinem Comptoir.

A. Stedeberg.

Große Wasserstraße 21.

Ein **Schmied** mit guten Papieren, der
die Schlosser- und Schmiedearbeit versteht,
sucht eine Stelle auf dem Lande. Zu erfragen
hohe Straße No. 4, eine Tr. hoch.

Ein ordentlicher Kutscher

findet sogleich eine Stelle Holzstraße 25.

Ein **Lehrling**, der schon im Holzgeschäfte
gewesen, wird gesucht. Schriftliche Anmel-
dungen unter **G. St. 8.** werden in der
Exped. d. Bl. entgegengenommen.

Ein Lehrling

kann sogleich ein-
treten bei
W. Reinstrom, Tischlerstr.,
Schwanenstraße No. 16.

Ein ordentliches tüchtiges Stubenmädchen
wird zum 15. Februar in einer größeren
Wirthschaft auf dem Lande gebraucht. Mel-
dungen werden entgegen genommen
Bäckerstraße No. 13, oben.

Ein tücht. Dienstmädchen

wird gegen hohen Lohn gesucht. Näheres in
der Expedition dieses Blattes.

Ein bis zwei Knaben finden eine gute
Pension. Auskunft ertheilt die Exped. d. Bl.

Logis mit auch ohne Beköstigung für einen
Herrn **Lübauerstraße No. 38, oben.**

Ein möblirtes Zimmer ist miethfrei,
Hofgartenstraße Nr. 2.

Ein möblirtes Zimmer nebst Cabinet ist zu
vermieten Linden-Allee Nr. 20, oben links.
Auch ist daselbst ein neuer Pelz zu verkaufen.

Eine obere **Wohnung** von 2 Stuben,
Küchenstube und sonstigen Bequemlichkeiten ist
von sogleich oder auch auch später zu ver-
mieten bei

F. Hancke, Bootenstr. 6.

In meinem Hinter-Hause sind zwei Stuben
vom 1. April auch vom 1. Mai zu vermieten.
John Auge.

Eine **kleine anständige Wohnung**
von Stube, Kabinet und den nöthigen Be-
quemlichkeiten, wird zum 1. März oder April
von 2 Personen zu miethen gesucht. Näheres
alte Sorgenstraße Nr. 4.

Zwei Vadenlokale

nebst einer Wohnung, Stallungen etc. hat vom
1. Mai c ab zu vermieten
J. G. Walter in Hendekrug.

Ein Vaden nebst Hinterstube und Holz-
gelag ist Fischerstraße No. 3 vom 1. Mai
miethfrei. **J. Thomsen**, Holzstr. 16.

Memel, den 9. Januar 1875

Bekanntmachung.

Der Aufseher **Johann August Wil-
helm Schmidt** und **Henriette Theresie
Gummel** von hier haben durch den Vertrag
vom 8. Januar d. J. die Gemeinschaft der
Güter und des Erwerbes in ihrer künftigen
Ehe ausgeschlossen und dem Vermögen der
Frau die Eigenschaft des Vorbehaltenen bei-
gelegt.

Königl. Kreisgericht.

Zweite Abtheilung.

Memel, den 7. Januar 1875.

Bekanntmachung.

Der Knecht **Christoph Dötkies** und
Urte Packamohr, letztere im Verstand
ihres Vaters, des **Posmann Martin Packa-
mohr**, sämmtlich von Bandhufen-Gerge, ha-
ben durch den Vertrag vom 6. Januar d. J.
die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes
in ihrer künftigen Ehe ausgeschlossen und dem
Vermögen der Frau die Eigenschaft des Vor-
behaltenen beigelegt.

Königl. Kreisgericht.

Zweite Abtheilung.

Bekanntmachung.

Vom Schiffskapitain **George Sawentt**,
Führer des Englischen Dampfboots „Volante“,
welches auf der Reise von Hull nach Reval in
Pillau als Nothhafen und demnach hier ein-
gelaufen ist, soll die in Pillau abgelegte eid-
liche Verklarung vervollständigt werden. Zu
diesem Zweck ist ein Termin auf den

4. Februar c., Vorm. 12 Uhr,
vor Herrn Kreisrichter **Krieger**, Zimmer
No. 14 anberaumt, was hierdurch öffentlich
bekannt gemacht wird.

Memel, den 2. Februar 1875.

Königl. Kreisgericht.

Erste Abtheilung.

Druck u. Verlag von **F. W. Siebert** in Memel.
Verantwortlicher Redacteur **Dr. Riß** in Memel.
Beilage.

Russische Dorf-Idylle.

Der einzige Pöpe, den ich persönlich gekannt, war Vater Nataniel, der Seelsorger unseres Nachbarorfes. Von seinem Character war mit Ausnahme dreier Leidenschaften, die ihn beherrschten, wenig zu sagen. Er spielte wie eine Ratte, trant wie ein Minnal und rauchte wie eine Feueresse. Das letztere jedoch that er insgeheim, denn es ist den Pöpen nicht gestattet, dem Genuße des Tabacks zu fröhnen. Im Uebrigen aber war er ein harmloser Mensch und hätte gewiß auch hin und wieder nach einem Buche gegriffen, wenn er nicht im Laufe der Jahre das Lesen verlernt hätte. So behalf er sich denn mit einer Art pessimistischer Natur-Philosophie, die sich indeß, der Ausdehnung seines Horizontes entsprechend, ängstlich auf die Probleme des Irrens beschränkte.

Eines Tages begegnete ich ihm auf der Landstraße; er war dazumal noch ein verhältnißmäßig schöner Mann, mit langherabwallendem Bart- und Haupthaar vom tiefstem Schwarzblau und klugen grauen Augen; nur sein Körper bewegte sich, anstatt in verticaler Linie, in den bedenklichen Windungen der Spirale. Was mißfällt Ihnen an Gott? lallte er mir entgegen. Ich starrte ihn verdutzt an; er pflegte sonst arglosere Fragen zu stellen. Daß er neben dem Schnaps auch den Wein erschaffen hat, sicherte er pöpsig. Man kann bei dieser Reichhaltigkeit nicht bestehen, und wenn man mischt, so werden die Beine schwer. Damit ließ er mich stehen und schwankte trällernd seines Weges weiter. Drei Jahre später klapperte er wie ein Skelet in seinem weiten Kasten umher; der Säuerwahnsinn hatte ihn gepackt. Er wollte nur immer in's Wasser, um die innere Bluth zu kühlen, brachte es aber bloß bis zu der bekannten schmalen Grube, in der jedes Delirium tremens seinen endlichen Abschluß findet.

Hinter seinem Sarge schritt der vornehmste unter den Schinowniks seiner Befanntschaft, der Kreis-executor Boris Martinoff, einher; er hielt sich ein großgebäumtes Sacktuch vor die geschlitzten Augen, aus denen ihm wirklich und wahrhaftig dicke Thränen quollen. Denn Boris war Nataniel's treuester Spielkumpen gewesen und hatte an ihn im Präferenze nicht selten die Beträge verspielt, die er von amtswegen bei den Muschiks eingetrieben hatte. Aber gutmüthig wie er war und wie es im Grunde jeder Russe ist, trug er dem toten Freunde diese Verluste nicht etwa nach; im Gegentheil, er gedachte ihrer wie verdünnter Tribute, mit denen er die geistliche Ueberlegenheit des Gottesmannes wie billig bezahlte hatte.

Unter den übrigen Leidtragenden lenkte das Weib des Pöpen nur vorübergehend die Aufmerksamkeit auf sich; es war eine hagere, aufgerekte Gestalt mit einem gelben runzligen Gesichte, dem der zahnlose Mund einen furiengarten Ausdruck verlieh; ihre Kleider waren zerlumpt, und die Haare hingen ihr in wirren grauen Strähnen über die Schultern herab; sie weinte nicht, denn Nataniel war ein wenig liebevoller Gatte gewesen. Nur wenn er dem Worte Gottes bis auf den Grund des achten oder zehnten Glases nachgegangen war, hatte er ihr bisweilen einen Handkuß in Form eines Schemels oder eines Stuhlbeines zugeworfen. Sie hatte sich beizeiten auf das Wahrsagen, Kartenschlagen und Thierbesprechen eingelübt, um, wenn er stürbe, auf eigenen Füßen stehen zu können. Das waren ihre Ausflüchte für den Wittwenstand, und sie schien leidlich mit ihnen zufrieden zu sein, denn keine Zählre verbunfelte ihre stehenden Augen, als sie hinter dem Sarge Nataniel's einerschritt.

Um so lauter aber heulten die Muschiks. Ihnen war der Verblüthene ein unerfetzlicher Seelenhüter gewesen. Hatten sie mit einander gestritten, so war er mit erhobener Rechten unter sie getreten, und von seinem Munde waren die herrlichsten Worte geflossen. „Bei der heiligen Laura von Kiew!“ hatte er gerufen, „was beginnst du, Ivan, und warum erstickst du dich so sehr, Sergei? Ist es nur Geldeswerth, um den ihr streitet, so wollen wir ihn gemeinsam durch die Gurgel spülen, und ich will euch erzählen, wie die Kirche der Heiligen von Michnew eines Tages fix und fertigt vom Himmel gefallen ist und noch jetzt die frommen Väter in ihren Räumen vereinigt.“ Und im Nu war Frieden gewesen und Heiterkeit bei dem improvisirten Gelage.

Auch Gregor, der Handelsmann des Dorfes, sonst ein schlauer, anschlagiger Fuchs, der von der Nowgoroder Messe die schätzigsten Waaren heimbrachte, um sie für die theuersten Preise seinen Dorfgenossen anzuhängen, hatte heute ein gerührtes Gesicht, neben ihm ging Katja, sein fünfzehnjähriges Töchterlein, den schönen blonden Kopf mit den leuchten blauen Augen unter einem hohen leinenen Aufsatze verborgen und den üppigen drallen Leib mit einem kurzen blumigen Röcklein bedeckt. „Weine, Katja!“ rief ihr Gregor wiederholt mit halblauter Stimme zu; er fühlte sich dem Vater Nataniel verschuldet, und der Russe ist von Natur ein dankbarer Mensch. Als Katja getauft worden war, da hatte Nataniel den Gästen mit hellem Zuruf vorgebeten und der Spiritus war in Strömen geflossen, den die Muschiks hinterdrein dem pöpsigen Gregor mitbarer Münze bezahlen mußten. „Weine, Katja, denn Vater Nataniel war unser Wohlthäter!“ Und Katja fuhr sich gehorsam mit dem Schürzzipfel über die Augen.

So wandert denn der Pöpe nach einem weise verbrachten Leben würdig zur Erde; die Gemeinde geleitet ihn in wirklicher, nicht erheuchelter Nührung auf seinem letzten Wege. Sie weiß nicht, wer nach ihm kommen wird, und es giebt auch Pöpen neueren Schlages, kalte, ungemüthliche Eiferer, die weder spielen, noch trinken, noch rauchen. Sie kommen von der hohen Schule aus Moskau oder Peters-

burg und bringen einen Kasten voller Bücher mit sich, darin sie Tag und Nacht mit wunderlicher Ausdauer studiren. Die meisten lauern nach dem heiligen Synod hinüber, um ihren Oberen wohlgefällig zu sein und aus dem armen Dörflein in die vollreiche Stadt emporzusteigen. Aber es gibt auch seltsame Heilige unter ihnen, deren Augen wie feurige Kohlen brennen. Die predigen von der ungleichen Vertheilung der Güter unter den Menschen, von der Ungerechtigkeit der Weltordnung und der Tyrannei der Reichen. Und dabei flackert es ihnen über das hagere, höhlängige Antlitz wie verzückter Bahnwitz und listerne Raubsuch. Der alte Muschik versteht von alledem nichts, und das ist ihm schon recht. Aber den jungen Burschen steigt das wirre Zeug zu Kopf, denn sie haben es nur halb und noch dazu schlecht verstanden. Und dann schwagen sie dem schwarzen Heiligen seine wunderlichen Fabeln nach, als ob es in ihrer Hand läge, den Muschik in einen Knäz und Knäz in ein Paradies zu verwandeln.

Wenn der Muschik, der ja seinen Sohn jetzt auch so gut wie der Schlossherr auf die hohe Schule nach Moskau oder Charkow schicken kann, daran denkt, daß an Stelle des biederen Nataniel ein solcher neumodischer Pöpe ins Dorf kommen könnte, dann läuft es ihm kalt über den Nacken und es bedarf schon eines scharfen Trunkes, um das Frösteln zu verschrecken. Drunten, nahe bei dem Herrenhause, wohnt der Jud' in einer schmutzigen, lehmbevorfenen Bretterhütte und hält die Propination. Dorthin wandert der Muschik, um Leid und Lust, Kummer und Jubel im Spiritus zu erlösen. Heisere Männerkehlen singen jene kurzen russischen Lieblein, die, eintönig nach Text und Melodie, wie weinerliche Klagen durch die Steppe klingen.

Die Hütte verkauft' ich,
Ein Deckstein dann lauf' ich,
Den Rest verlauf' ich.

Und so wird Alles nach einander verthan, bis der Rest zusammengeschrumpft ist und nur noch auf einen Bettelsack langt. Das Lied ist gar nicht sentimental, wie man sieht; aber aus dem Falsett einer russischen Bauernkehle klingt es wie ein heizerreißend trauriges Grablied.

Im Grunde ist es auch eines. Nur den Juden, der die Propination hält, stimmt es lustig, denn er ist es, der stillvergüht dem Glend des armen Muschiks zuschaut und dabei emsig herausrechnet, was Ivan oder Gregor zu der Affentirungsumme beigetragen wird, mit der er über ein Jahr seinen Aeltesten von dem verhassten Militär loskaufen muß. Freilich schenkt auch ihm Niemand etwas. Der Schlossherr ist geizig und setzt ihm den Propinationszins so hoch an, daß er mit jedem Tropfen, den er hinausgiebt, sorgsam hauszufalten genöthigt ist. Und der Muschik ist vollends ein Ungeheuer, wenn es ans Trinken geht. Ein Hasen- oder Wieselfell verschleudert er halb umsonst, aber für eine Reige seines Glases läßt er sein Leben. Er kommt von der Steppe und wirft einen Fuchsbalg auf den Tisch. „He, Jud', wie viel Glas ist dir das werth?“ — „Zehn“, antwortete der Befragte. „Abgemacht und her damit!“ Und nun beginnt er den also liquidirten Erlös in seine Felle zu lassen. Aber schon bei dem neunten Glase ist er bewußtlos. Das gebe einen trefflichen Profit, wenn der Hebräer das zehnte Glas in der Flasche zurückbehalten dürfte. Doch die übrigen Gäste haben die Kaufbedingungen vernommen, und der Russe ist von Natur ein ehrlicher Mensch. Sie bestehen darauf, daß der bedungene Schilling bis auf den letzten Tropfen ausgebezahlt werde, und so wird dem Bewußtlosen der Kopf in die Höhe gereckt, der Mund geöffnet und das zehnte Glas unbarmherzig hinabgeschüttet. Er stirbt nicht an dieser Procebur, wenn sie sich auch hundertmal im Jahre wiederholt, denn seine Constitution ist stark und dauerhaft wie diejenige des iSteppenpferdes mit seinen stählernen Sehnen. Aber allmählich ist er bei der letzten Strophe seines Trinkliedes angelangt.

Das Kreuzlein verkauf' ich,
Einen Bettelsack kauf' ich,
Den Rest verlauf' ich.

Und dann zieht er von Dorf zu Dorf, seinen halb-wüchsigem Buben an der einen, sein schwächliches Töchterlein an der andern Hand, und singt um Almosen ein Lied, den letzten Ueberrest besserer Lage. Ober er wandert in die große Stadt, nach Kiew, Moskau, Smolensk oder Mohilew, und postirt sich an der Straßenecke, dem Vorübergehenden benüthigt die Handfläche hinstreckend und den Saum seines Kleides lassend. Am Ende läßt ihn der Säuerwahnsinn nicht aus, und er stirbt am Rande des Weges. Der Bube bringt sich bettelnd in die Heimath zurück; das Mägdlein aber findet einen Platz in den dunklen Häusern, an denen die großen russischen Städte keinen Mangel leiden.

In allen abendländischen Dörfern ist der ausgediente Soldat, der Urlauber und Invalide ein unveräußerliches Stück der Physiognomie. Er sitzt als Stelzfuß am Schenktische und erzählt alte Kriegsabenteuer, wahre und erdichtete, lustige und traurige, in buntem Durcheinander und allerlei Humoren. Ober er schreiet selbstbewußt, die blankgeputzte Dienstmedaille auf der Brust, als ein eben aus der Garnison Heimgekehrter durch die Dorfgasse, und die Mädchen gaffen ihm aus der Hausthür verstockt nach, denn er weiß den Rock des Staates mit aufrechtem Stolge zu tragen. Auch Nataniel, der Pöpe, und Katja, Gregor's lustiges Töchterlein, hatten oft genug nach solchen Gästen geseufzt; jener, weil er von Moskau her wußte, daß Niemand auf Gottes weiter Welt so unterhaltsam spielt und so unermüdet trinkt, wie die Bursche, die den Rock des Czars tragen; diese,

weil ihr junges, liebebedürftiges Herz nach einem geweckten, lebensfrohen Aebeter hangte und ihr vornehmes Blut gegen jeden Muschikslohn sich hoffärtig empörte. Aber in einem russischen Dorfe giebt es weder active noch ausgediente Soldaten, weder Urlauber noch Invaliden. Wie wäre das auch möglich? Fünfzehn oder auch fünfundzwanzig Jahre seines Lebens mußte noch bis vor Kurzem der Bursche dem Vaterlande als Blutsteuer bezahlen. Und wenn sie ihn noch in der Nähe des Heimathsdorfes, in der Kreis- oder Subernialstadt abgenommen worden wäre! Aber er mußte hinaus, weit fort von der heimischen Scholle, von Smolensk nach Tomsk, von Cherson nach Kronstadt, von Now an das Weiße Meer. Da kehrte er nimmer wieder zum Vaterhause zurück, von dem ihn tausend Meilen und darüber trennten. Die Haare bleichten ihn und der Rücken ward krumm, bis des Kaisers Dienst ihn freigab, und dann zog er es vor, in der Fremde zu sterben. Die arme Katja! Am Ende mußte sie doch zu einem Muschikslohn herniedersteigen, der ihres Vaters sauer erworbenes Gut auf den grundlosen Boden des Glases verfenkte.

Das ist die Poesie des russischen Dorflebens. Sie nimmt sich freilich anders aus in Turgenjews Novellen, Pisemski's Romanen und Ostrowsky's dramatischen Familienbildern. Da säumt sich im Hintergrunde düstige die Steppe ab mit den tausend Geheimnissen ihrer endlosen, andachtsvollen Stille, und vorne in dem lauschigen Dörflein ertönen weiche, süßlagende Lieder, lieb einander das junge Volk und sorgt schaffend das alte. Die Lebensläufe, welche die Leidenschaft mitten entzweibricht, sind in die Stadt verlegt, unter den Adel, den Beamtenstand und das Bürgerthum; das Dorf aber ist eine Idylle wo das Glend anspruchslos sich aufhebt und der Mensch in versteckter Genügsamkeit seinen Faden abspinnt.

Es ist aber seit geraumer Zeit nicht mehr so, wenn es überhaupt jemals so gewesen ist. Die Aufhebung der Leibeigenschaft hat Millionen unmnündiger Dorfkinder hinausgestoßen in den Kampf und die Sorge um das Dasein. Die erste Generation zerreißt sich an der Berührung mit den dümmern Anfängen der persönlichen Freiheit; sie laugt sich an socialistische Phantasien fest, die sie als das Evangelium der Emancipation betrachtet, ohne sie zu verstehen. Von den Städten geht dieses Miasma aus und bringt bis in den fernsten Weiler, um die armen Köpfe zu erhizen. Und da der Russe so sehr wie kein anderes Volk auf Erden zur dumpfen, thatlosen Resignation und zur selbstverpöppelnden Verzweiflung neigt, so nährt er in sich jene tieferstörrende Auffassung der Dinge, welche man treffend Nihilismus genannt hat; es ist der Stillstand aller Seelenkräfte, das Nichts. Langsam rücken inzwischen der ersten befreienden That die weiteren culturellen Institutionen nach; die Hebung des Schulwesens, der Aufschwung des Verkehrs und die allgemeine Wehrpflicht greifen dem Nihilismus an die Wurzeln seines Daseins. Aber völlige Heilung ist erst zu gewärtigen, wenn Rußland sich in einen modernen Rechtsstaat umgewandelt haben wird. Dann wird auch die dunklere Dorf-Idylle, welche oben in dem vollen Dämmer ihrer Farben geschilbert worden, ein heiteres Antlitz und ein lichteres Colorit empfangen. (N. Fr. Pr.)

Der Raskönig.

Novelle von M. v. Roskowska.

(Fortsetzung.)

Es ist doch etwas Wunderbares, wahrhaft Zauberhaftes um Gold, selbst für Solche, die nicht habgierig sind. Nicht allein Diether war damit beschäftigt, den Fund unter den Steinplatten eines halbverfallenen Kellers so unterzubringen, daß ihn kein Dritter, er oder Bärbel aber die Stelle unfehlbar wiederfinden konnte. Auch das Mädchen hatte alles Uebrige vergessen, sogar die durch den Diener der Marquise drohende Gefahr und half eifrig Diether, der unzweifelhaft Recht hatte in seinen Voraussetzungen, bei seinem Werk. Erst dessen letzte Worte versetzten sie in die Wirklichkeit zurück.

Blöthlich war's ihr, als höre sie Stimmen außerhalb der Ruine. Sollte dieser hartige Mensch da sein? War er allein, so lief es für ihn übel ab, und war er in Gesellschaft, dann für Diether und sie auch. Zum Glück beendete dieser eben seine Arbeit. Sie winkte ihm Schweigen zu und Beide schlichen aus dem Keller und dann aus der Trümmerstätte, doch nicht nach der Seite von welcher sie dieselben betreten hatten. Ohne sich Zeit zum Sprechen zu nehmen, eilten sie einen Nebenpfad hinab zu der Stelle, an welcher Diether das Pferd gelassen hatte und ruhig grasend wiederfand.

Fernerer Säumen war unstatthaft — die Sonne neigte sich tiefer und Bärbel mußte nach Hause. Was hätten Beide und namentlich Diether, noch zu sagen gehabt! Doch wie immer bei solchen Gelegenheiten, über-rumpelte die Trennung sie gleichsam und etwas ganz anderes, als im Herzen wallte, trat auf den Lippen.

„Um, das ist ein guter, ein goldner Anfang einer Flucht!“ Der ganze Uebermuth des Raskönigs schien zurückgekehrt zu sein. „Wenn's so fortgeht, soll der Antichrist in Versailles bald mehr verlieren, als seine Louisdors!“ „Gott behüte Dich!“ Sie war noch ganz athemlos vom Lauf bergab. „Ich grüß' daheim von Dir!“ „Ja, den Vater und Alle! Und geh' auf die Garten-

burg! Er trieb das Pferd an und sie eilte den Weg nach der Stadt dahin.

Bald wandte sie sich jedoch in das Gebüsch seitwärts. Den Weg vom Schloß kamen möglichst schnell die Wälschen mit ihrer Parlamentärfahne — oben am Thor derb abgewiesen, mit ihrer fecken Aufforderung zur Uebergabe, während noch keine Kriegsmacht hinter ihnen stand. Bärbel hoffte noch unbemerkt geblieben zu sein, allein von der Höhe war sogar ihre Trennung von Diether gesehen worden.

Es entstand eine förmliche Jagd auf das Mädchen. Dem jungen Manne nachzusetzen in das Innere des unbekanntes Gebirges, dessen Bewohner ihnen nichts weniger als freundlich gesinnt, wagten sie nicht bei ihrer kleinen Zahl. Die Eigenschaft als Parlamentäre hätte ihnen keine Skrupel gemacht, hinderte sie auch nicht, dem Mädchen nachzueilen.

Es war ein häßlicher Abend zu Anfang des Februar. Schnee mit Regen untermischt verdüsterte die Luft und der Wind peitschte in das Gesicht Diethers, der in Begleitung eines wegfundigen Bauern durch einen unendlich scheinenden Wald trabte.

„Grab, weil sie keine Wälsche von Geburt ist, drum sind alle noch mehr erbittert gegen sie.“ sagte der Bauer eben in dem breiten Dialekt, der im Westrich und überhaupt im Gebirge gesprochen wird. „Sie mag sich in Acht nehmen, daß sie nicht einmal von unsern Leuten ohne ein Regiment Bedeckung auf der Landstraße getroffen wird — es geht ihr dann übel. Sie muggelt zu viel und alle Schmach und Gewalt, die unsern Weibern angethan worden, thät man ihr heimzahlen!“

Diether kannte die im Blieskessel begüterte Dame nicht, welche so sehr den Haß des Volkes auf sich gezogen hatte, ihm gingen auch andere Dinge im Kopfe umher — ein demnächstiger Ueberfall auf einen großen Französischen Geldtransport. „Es wird ein Verlust, wie die Franzosen ihn noch nicht gehabt!“ Sein jetziger Führer sollte, sobald sie die Landstraße erreicht hatten, als sein Bote einen andern Weg einschlagen, mußte also in alle Einzelheiten eingeweiht werden. „Die größte Vorsicht ist nöthig, denn die Entdeckung des Hinterhalts vereitelte den ganzen Plan. Es bleibt also dabei, daß Jeder einzeln und vorsichtig zum Sammelplatz schleicht. Gerade bei der Nähe von Homburg la forteresse werden sie ganz sicher sein, das Spiel ist also leicht genug. Die Hauptsache ist und bleibt, daß Alles vorher gehörig vorbereitet wird, und es keinen Aufenthalt giebt, sonst entkame wohl kein Einziger von uns. Die Verfolgung wird gewiß sehr heftig sein.“

„Ist das ein Weg und ein Wetter dazu!“ jenseits der Andere. „Zum Ueberfall selber schadete uns Beides zwar nicht — im Gegentheil. Doch bei der spätern Jagd käme uns Frost sehr gelegen.“

„Ah bah!“ lachte Diether. „Wird uns oder die Wälschen solch Wetter eher müde machen? Ich für mein Bart hielte die Wette nicht auf unser Unterliegen. Sie bleiben stecken und die Zweibrücker oder die Westricher überhaupt, wären nicht die, die sie sind, wenn sie sich nicht immer flott zu machen wüßten, überhaupt, in eine Klemme kämen, aus der sie nicht bald einen Ausweg finden. Einen Schluck, Birmin, da!“ Er reichte ihm eine lederumflochtene Flasche hin.

Das Anerbieten wurde nicht abgelehnt. Wir sind jetzt gleich auf der Straße und wenn sich bei dem Wetter die Wälschen auch nicht leicht herauswagen, müssen wir doch vorsichtig sein. Es gefiel ihnen gewiß nicht übel, den Fang zu machen.

„Ist das der Wind? Unmöglich!“ Diether horchte scharf auf.

Das Säusen und Rauschen in den Zweigen klang allerdings oft sonderbar. Dies waren indeß andere Laute — gellende, obschon noch ziemlich ferne Hilferufe. „Eine Weiberstimme!“ Diether trieb sein Pferd an.

„Was kann denn da mir vorgehen? Ob die Wälschen wieder einmal ein Mädchen —“

„Nein, es sind die Unseren!“

Der Holzweg, den Beide bisher verfolgt, mündete nun in die Landstraße. In einiger Entfernung bewegte sich auf derselben ein noch nicht zu unterscheidender Menschenhaufen, in dessen Mitte ein Windlicht wie ein Irrewich flackerte. Das Geschrei wurde kläglich und heiserer.

Bergebens suchte sein Begleiter Diether mit der Befürchtung zurückzuhalten, es könnte ein Hausen Wälscher, ja, das ganze eine Falle sein.

„Halt da, Leute! Was giebt's?“ rief Diether mit seiner kraftvollen Stimme, die den Lärm und Sturm übertönte.

(Fortsetzung folgt.)

Provinzielles.

[Umgekehrte Welt.] In der „Distr. Ztg.“ lesen wir: So etwas sei ihm in seinem ganzen Leben noch nicht vorgekommen, meinte ein junger Masurischer Landgeistlicher, als er dieser Tage mit seiner Braut vor den Oberförster, seinen zuständigen Standesbeamten, trat, um die Ehe zu schließen, das sei ihm noch nicht vorgekommen, daß der Oberförster den Pfarrer trat.

Rönigsberg. Vorgestern ist wieder ein hiesiger Fleischermeister wegen Verkaufs fäuligen Schweinefleisches zu 30 M. Geldstrafe verurtheilt. — Am Sonnabend fuhr ein Arbeiter in der Unionsziegerei durch einen unglücklichen Zufall mit der Hand in einen Ziegel mit geschmolzenem Eisen. Die Hand wird wahrscheinlich amputirt werden müssen. (R. L.-Bl.)

— Da es festgestellt ist, daß in sehr vielen seidenen, wollenen und baumwollenen Stoffen die grüne Farbe schädliche

Artenstoffe enthält, so werden nach der „Distr. Ztg.“ von unseren Polizeibeamten nicht nur alle grünen Stoffe von den Schaufenstern der Verkäufer entfernt, sondern diese auch angewiesen, sich des Verkaufs dieser Waaren so lange zu enthalten, bis sie dieselben haben chemisch untersuchen lassen.

Aus Westpreußen. Zum Eisgang auf der Weichsel liegen folgende Berichte vor: In Jeger bei Elbing ist die Weichsel so stark mit Eis verstopft, daß ein Pionier-Commando von 30 Mann mit den nöthigen Spreng-Apparaten dorthin abgegangen ist. Kirche, Pfarrhaus, der Krug und die meisten Wohnhäuser der Einsassen sind ziemlich hoch an den Damm gebaut und waren noch von Wasser frei, ebenso die den Wohnhäusern angebauten Stallungen. Die im eigentlichen Dorfe gelegenen Wohnhäuser der zahlreichen Köhner und Inultente dagegen sind halb voll Wasser gelaufen, das die halbe Dachhöhe bereits erreicht hat und in noch stetem Steigen begriffen ist. Die Bewohner des inunbrüthen größern Theiles des Dorfes kampiren bei der nicht ganz mäßigen Kälte auf den Dachböden und dürfen der leicht feuerfangenden Strohdächer wegen, es kaum wagen, sich auf untergelegten Ziegelsteinen etwas warmes Essen zu bereiten. Das wenige Vieh, welches die Köhner besitzen, ist in den bisher vom Wasser verschonten Stallungen des Kruges und der Einsassen untergebracht und die Verbindung der Leute untereinander wird mühevoll durch Röhre unterhalten. Das fortwährende Wachsen des Wassers ist leicht erklärlich, da der Wasserzufluß aus der oberen Mogat, weil die Ueberfälle des Frostes wegen wenig ziehen, stark und der Abfluß in's Haff, welches völlig in der Winterlage ist, nur sehr unbedeutend ist, da die Ausmündung der Mogat ins Haff mit Eis fast mauerdicht verstopft ist. Die Einlage ist vollgelaufen und es hat sich das zufließende Wasser nun seinen Weg nach den tiefen Niederungen um Baarenhorst, Krebsfelde, Keuteicherwalde u. s. w. gesucht, welche Ortlichkeiten sämtlich tief unter Wasser stehen. Das Unglück, welches der diesjährige frühzeitige Eisgang schon angerichtet hat, ist daher nicht unbedeutend, hoffen wir nur, daß die Dämme, welche das Weichseldelta und die Mogat-Niederung einschließen, sich kräftig genug bewähren werden, dem hohen Wasserstande und dem Andrängen der Eismassen zu widerstehen, da der Schaden, wenn das Gegentheil eintreten sollte, ein unberechenbarer werden könnte. — Bei Dirschau bietet die Weichsel seit einigen Tagen ein den ihr Nahwohnenden beängstigendes, großartiges Bild dar. So weit der Blick reicht, starrt der stidliche Strom von Eisschollen, die sich nicht rücken und rühren. Mit dem Eise, das selbstgeleitet ballegt, wurden von Mewe her Hölzer heruntergeschwemmt, die zu beiden Seiten der Eisenbahnbrücke liegen und wohl unwiederbringlich verloren gehen werden. Der Eigenthümer derselben war von Mewe herübergekommen, um auf irgend eine Weise das Holz zu bergen, mußte jedoch sein Vorhaben aufgeben, nachdem er sich von der Brücke aus überzeugt hatte, daß das Auseisen des Holzes mehr Kosten verursachen würde, (abgesehen von der großen Gefahr, die damit verbunden sein würde), als der Werth desselben beträgt. Den Mann trifft unverschuldet großes Unglück.

— In jedem Jahre findet in dem Franziskanerkloster Marie-Vont, Kreis Böhau, ein Ablass statt, der wohl zu dem großartigsten in ganz Deutschland gerechnet werden kann. Die „D. Z.“ läßt sich darüber berichten: Derselbe fängt am ersten Sonntag nach Pfingsten an und dauert 14 Tage. Ramentlich am Frohnleichnamstage und am letzten Sonntag sind dort wohl 5000 bis 7000 Personen anwesend. Durchschnittlich kann man diese in drei Klassen einteilen und zwar in Gläubige, also Pilger, Gewerbetreibende und Bettler. Alle kommen sie nach dem modernen Jerusalem, um in dem „heiligen Vont“ Trost, Rath und Vergebung der Sünden zu suchen. In Processionen thun sie sich zusammen, mit Fahnen und Gesang ziehen sie durch die zu passirenden Ortlichkeiten und werden in denselben ebenso und mit Glockengeläute empfangen. Mit entblößten Häuptern und zerknirschten Gemüthern halten sie ihren Gesang in Media, oder russchen auf den Knien oft mehrere Meilen dorthin, wie Correspondent aus eigener Anschauung solches weiß. Diese Ablassreise erfordert schon Monate lang Vorbereitungen, denn das Kloster muß ein Opfer haben und ohne dies keine Vergebung der Sünden. Die aus Rußland kommenden Pilger müssen sich heimlich über die Grenze schleichen, denn erstens wird dort das Bilden von Vanden nicht gestattet, und zweitens wird der Uebertritt nicht erlaubt, um mühsame Ersparnisse in den Alles verschlingenden Opferlasten Vont's werten zu können. Die meisten stoßen sich, nachdem sie einige Stunden im Kloster auf den Knien gelegen haben, aus einer Trinkeube in die andere herum und an Ercessen ist dann kein Mangel. Daß sich unter den Tausenden von Pilgern auch viele Verbrecher unter der Maske der Frömmigkeit mitfinden, darüber können die betreffenden Behörden die besten Beweise liefern. Die Gewerbetreibenden schlagen auf freien Plätzen, dicht vor dem Kloster, ihre Verkaufsstuden auf und bieten in denselben Bier, Brantwein, Schemper, Seringe, Wurst, sauren Kumpst, Heiligenbilder, Kreuze, Medaillen u. s. w. feil, ein gutes Geschäft von der Leichgläubigkeit und der Trunksucht der Pilger erwartend. Concurrenz wird ihnen aber von einigen benachbarten Kirchen gemacht, in denen in der Gnadenzeit für recht anständige Preise mit und ohne Garantie auf Erfolg Heilmittel verkauft werden, so soll z. B. in einer Kirche das Küssen des Crucifixes 9 Pf. kosten. Die Vorböten des Ablasses sind die Bettler, welche ebenfalls von nah und fern in Schaaren heranziehen und durch ihr Herumlungern, widerwärtiges Anrufen und Ausdecken von Gebrechen wohl den gewöhnlichen Mann zum Mitleid bewegen, den gebildeten aber mit Abscheu erfüllen. Daß sich unter diesen Bettlern auch viele mit erdichteten und fingirten Gebrechen befinden, ist selbstverständlich. Ja es ist amtlich constatirt, daß rüstige Männer außer der Ablasszeit in ihren Wohnorten die schwersten Arbeiten verrichten und während der Ablasszeit in Vont als die hilfsbedürftigsten und unglücklichsten Bettler auftreten. Doch genug dieser Schilderungen, es wäre an der Zeit, daß diese Ablässe aufhörten. Abgesehen davon, daß dieselben gerade in

der Zeit, in welcher in der Landwirtschaft am meisten zu thun ist, einen großen Theil arbeitsfähiger Leute von der Arbeit fern halten, diesen mitunter die letzten Groschen auspressen, zur Förderung der Bällerei, Sittenlosigkeit und Verbrechen wesentlich beitragen, die Volkswohlfahrt mithin schädigen, so haben sie doch weiter keinen andern Zweck, als die Menschen in ihrer Dummheit zu erhalten. Die Staatsbehörden würden sich speciell um unsere Gegend ein wahres Verdienst erwerben, wenn sie diese Ablässe so bald als möglich aufheben würden.

Danzig. Ein sehr unangenehmer Vorfall ist dem Lehrer der Ditschaft Matern im Danziger Landkreise passiert. [Die hiesige Volks-Ztg. schreibt darüber: Der Sturm der letzten Tage hat nämlich das Dach des Schulhauses, in welchem auch der Lehrer Wohnung hat, vollständig heruntergerissen, so daß das Haus unbewohnbar geworden ist. Der Lehrer ist mit seiner Familie in den Krug geflüchtet, wofelbst er ein vorläufiges Unterkommen gefunden hat. Da der Schul- und Kirchenvorstand von Matern sich nicht für verpflichtet hielt, bis zur Beendigung, jedenfalls längere Zeit in Anspruch nehmenden Reparatur des Schulgebäudes für ein passendes Unterkommen des Lehrers und anderweitiger Unterbringung der Schule zu sorgen, so hat der Landrath die eventl. mittelweise Beschaffung der nöthigen Räumlichkeiten angeordnet. Da aber in ganz Matern passende und für Schulzwecke dispositive Räumlichkeiten nicht vorhanden sind, so wird Lehrer wie Schule wohl vorläufig auf dem nicht sehr geräumigen Krug angewiesen bleiben. (Nacht heiter!)

Liebemühl. Eine Jüdin aus Strahburg W./Pr., noch in der Jugend Rosenzeit, angeblich von einigen Herren von baselst, Thorn und aus Bronberg mit Reifemitteln versehen und hergeschickt, hatte eine ganze Kiste der am Orte vorhandenen heirathsfähigen jungen Damen, nach deren Mitgift und äußeren Erscheinung sie sich zu erkundigen hatte. Sie machte verschiedene Visiten, zeigte Photographien und Visitenkarten mehrerer Herren vor, und fragte an, ob die jungen Damen geneigt seien, sie als Vermittlerin von Ehebindnissen anzunehmen; sie würde dann innerhalb acht Tagen mit den betreffenden Herren ersehen. Ob sie reuifert hat, weiß man noch nicht, doch ist diese Art Geschäfte zu machen, hier so neu und originell, daß sie wohl werth ist, bekannt zu werden. Die Holbe behauptet schon 400 Thlr. auf diese Weise verdient zu haben. (Allpr. Ztg.)

— Schon wieder ist in unserer Stadt ein Menschenleben der Kohlendunst-Vergiftung zum Opfer gefallen. Das in der Bollwebergasse wohnende, ca. 20jährige Fräulein Charlotte v. Peking war vorgestern als Leiche in ihrem Bette vorgefunden. Der Dfen war, wie die „W. d. Z.“ mittheilen, am Abend zuvor mit Steinkohlen geheizt und die Klappe aus Versehen von der verunglückten jungen Dame selbst geschlossen worden. Dieselbe hatte Dunst in ihrer Stube bemerkt und in der irrthümlichen Meinung, die Klappe sei

Geriichtshalle.

1. Der Restaurateur B. war zum Betriebe der Schank- und Gattwirtschaft im Kellerlokale, Fischerstraße Nr. 4, polizeilich concessionirt. Wegen Mittellosigkeit gab B. das Geschäft auf und trat dasselbe, sowie seine Concession, an die Frau Minna Klebjun ab, welche die Miethe und auch die jährlich 10 Thlr. betragende Gewerbesteuer, letztere allerdings für Rechnung des B. bezahlte, ohne der Polizeibehörde von dem stattgehabten Wechsel Anzeige zu machen. Da die Klebjun nicht im Besitze einer Concession für ihre Person ist, wurde sie heute trotz der pünktlich bezahlten Steuer zu 120 Mark Strafe event. 10 Tagen Haft verurtheilt.

2. Die 13jährige Louise Kintkus aus Schmelz verurtheilt. Die 13jährige Louise Kintkus aus Schmelz verurtheilt. Sie hat dieses gräßlich verkehrt, indem sie den Bewahrungsort des Geldes auskionierte und dasselbe zu verschiedenen Zeiten flüchtig machte. Als sie den siebenten Thaler entführt hatte, wurde sie ertappt. Sie räumt ihre That offen ein und wird mit Rücksicht auf ihre Kindheit zu drei Tagen Gefängniß verurtheilt.

3. Im Herbst 1872 fuhr die Wosrau Catharina Kubbis aus Drawöhnen in Gemeinschaft mit ihrem Vater auf einem Kahne des Wirtshaus U. nach Memel. Letzterer hatte in der Kajüte dieses Kahnes seine Taschenuhr zurückgelassen, welche auf dieser Reise verschwand. Erst jetzt ist die Uhr bei der Kubbis ermittelt und sie deshalb des Diebstahls angeklagt. Sie will sich die Sache aber offenbar billiger machen und bekennet sich nur der Hehlerei schuldig, indem sie einräumt, jene Uhr, welche angeblich von einer Gänsehirtin gefunden worden, von dieser angekauft zu haben. Die damalige Reise der Angekl. steht zwar mit dem Verschwinden der Uhr in sehr engem Zusammenhange, doch fand der Gerichtshof sie nur der Hehlerei schuldig und setzte gegen sie eine einwöchentliche Gefängnißstrafe fest.

4. Einen frechen Diebstahl aus purem Uebermuth haben die Jungen Leopold Schmidt und Albert Herrmann aus Prökuls verübt. Die Wirtshausfrau L. war aus hiesiger Stadt gekommen, wo sie kleine Einkäufe an Victualien und gebranntem Wasser gemacht hatte, die sie in einem Korbe aufbewahrt hatte. In Prökuls hielt sie vor einem Krüge an und ließ ihren Wagen und zur Bewachung desselben ihr Dienstmädchen vor der Thüre. Beide Angekl. lockte der Korb, dessen Inhalt sie ahnten. Nach vorheriger Verabredung trat Herrmann an das Mädchen und zog ihre Aufmerksamkeit von dem Wagen durch eine angeknüpfte angenehme Unterhaltung ab. Schmidt benutzte einen passenden Augenblick mit dem Korbe davon zu eilen, wonächst auch S. sich entfernte. Beide wurden bald darauf in einem Stalle getroffen, als sie sich den genießbaren Inhalt des Korbes schmecken ließen. Heute erhielt als Sens zur Wahlzeit Schmidt 3 Tage, Herrmann eine Woche Gefängniß zugewiesen.

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel.
Verantwortlicher Redacteur Dr. Kall in Memel.